

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 180

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

Sagt Danke!

Ausweis
gesehen?



ZU GAST

... BEI UNS

... IN ANDEREN KULTUREN

... STILL UND DENNOCH GESELLIG AUGUST 2018

6

„Ein Haus braucht Seele“

Bettina Wiesinger fand die Liebe zu ihrem Hotel nach einer Auszeit. Heute führt sie das Auersperg mit Blick auf gute Work-Life-Balance und das Gemeinwohl.



10

Gastfreundschaft

Hebron ist ein verstörender Ort und trotzdem eine Stadt voller Gastlichkeit.



12

„Armut hat Platz“

Ein Bildungsprojekt eröffnet Roma-Kindern neue Möglichkeiten für ihre Zukunft.

Apropos Schmankerl

Halaoui Bogontozu kochte im Schmankerl auf.

27



Thema: ZU GAST

- 4 **Zu Gast im Leben**
Cartoon
- 5 **Ungebeten**
Frage des Monats
- 6 **Die achtsame Gastgeberin**
Interview mit Bettina Wiesinger
- 10 **Ein Zuhause in der Fremde**
Begegnungen im Westjordanland
- 12 **Zu Besuch in Rumänien**
Tanzende Lebensfreude trotz(t) Armut
- 14 **Pssst: Silent Disco!**
Still und doch gesellig
- 15 **Auf der Straße**
Fremdenführerin aus Leidenschaft

14 **Silent oder Party?**

Bei einer Silent Disco ist beides möglich: Mit Musik im Ohr abtanzen oder gemütlich an der Bar quatschen.

15 **„Ich sammle Wissen wie Juwelen“**

Fremdenführerin Olga Karsay erzählt von ihrem Beruf auf der Straße.

22 **Begegnung**

Apropos-Verkäufer Okoro Sunday traf den Autor Mario Schlembach.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 **Chris Ritzer**
- 17 **Yvan Odi**
Evelyne Aigner
Georg Aigner
- 18 **Hanna S.**
Sonja Stockhammer
- 19 **Luise Slamanig**
Kurt Mayer
- 20 **Rudi Plastinin**
Andrea Hoschek
- 21 **Monika Fiedler**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Mario Schlembach porträtiert den Verkäufer Okoro Sunday
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im August
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **Apropos Schmankerl**
Spinatsuppe nach afrikanischer Art

VERMISCHT

- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Johannes Wiedecke
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“.



EDITORIAL

ZU GAST

Liebe Leserinnen und Leser!

Im Sommer herrscht Urlaubsstimmung. Die warmen Temperaturen locken uns nach draußen, es ist Ferienzeit für (Familien-)Urlaube und wir genießen es, uns mit anderen Menschen auszutauschen, mit inländischen wie mit ausländischen. Manchmal sind wir Gäste, ein anderes Mal Gastgeber.

Um sich als Gast wohl zu fühlen, braucht es eine Willkommenskultur, die von Herzen kommt. Das ist vor allem Bettina Wiesinger vom Hotel Auersperg ein großes Anliegen. Sie achtet dabei nicht nur auf die Bedürfnisse ihrer Gäste, sondern auch auf jene ihres Teams, das aus 18 Nationen besteht. Aufgewachsen im elterlichen Hotel in Bad Gastein war es für sie nicht immer einfach, das Privatleben vom Beruflichen zu trennen. Seitdem sie ihre Work-Life-Balance gefunden hat, versucht sie verstärkt, auch jene ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu ermöglichen – inklusive einer Erfolgsbeteiligung am Jahresgewinn (S. 6–9).

Wer reist, braucht eine Portion Neugierde. Unsere freie Autorin Sandra Bernhofer besitzt eine große Menge davon. Sie wurde auf ihrer Reise ins Westjordanland von Einheimischen so warmherzig empfangen, dass sie ganz erstaunt war (S. 10/11). Menschen, die selbst wenig haben, sind oft die großzügigsten Gastgeber.

Die Plattform „Armut hat Platz“ hat sich am Höhepunkt der Bettlerdiskussion 2015 auf den Weg ins rumänische Dumbrăveni gemacht und dort ein Bildungsprojekt gestartet: damit junge Roma das Rüstzeug für eine aussichtsreiche Zukunft mitbekommen (S. 12/13)

Wir heißen mit dieser Ausgabe unser neues Vertriebsteam willkommen: Matthias Huber leitet seit 1. August hauptverantwortlich den Vertrieb, assistiert von Verena Siller-Ramsl und Hans Steinger (S. 31). Wir freuen uns sehr über diese neue Entwicklung.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaelagrueudler@apropos.or.at

Weil wir alle zu Besuch sind

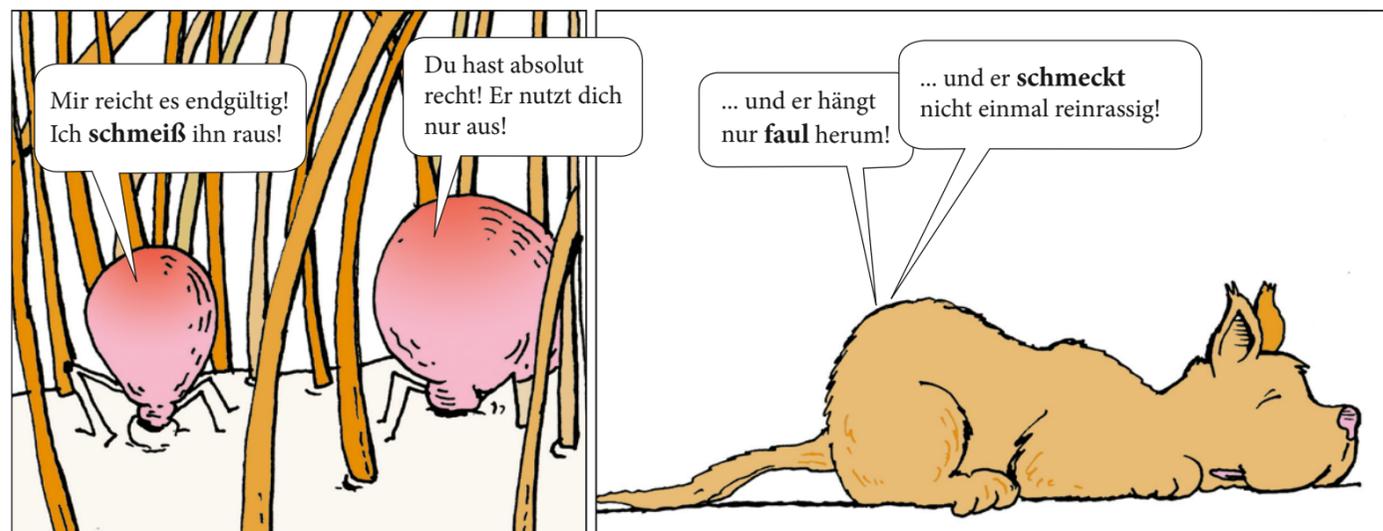
ZU GAST IM LEBEN

von Christine Gnahn

Ein Gast klingelt und man öffnet ihm. Er betritt das Haus, setzt sich an jenen Platz, an den man ihn hingeführt hat, und nimmt das Haus auf seine ganz eigene Art wahr. Bleibt er länger, wird er es sich allmählich gemütlich machen: Eine Sitzposition einnehmen, die ihm behagt, sich die Beine vertreten, die Toilette aufsuchen, nach etwas zu trinken oder zu essen bitten. Mancher Gast verhält sich dabei höflich und zuvorkommend, denkt viel über das Wohl des Gastgebers, der Gastgeberin nach und auch über seine privilegierte Rolle, die er hier als Gast einnimmt. Mancher Gast hingegen wird einer sein, den man am liebsten gleich wieder zur Tür bitten würde: Er randaliert im Haus, zerkratzt die Wände, nimmt sich, ohne zu fragen, alles zu essen und zu trinken, was er finden kann. Im Leben sind wir alle zu Gast. Selbst wenn man sich in der übermütigen Jugend, als Frischverliebter oder auch als Großverdienerin dem kraftvollen Gefühl hingibt, die Welt gehöre nur einem selbst – unser Dasein ist befristet und mehr gehören wir der Welt als die Welt uns. Sich Gedanken über jene Lebewesen zu machen, mit denen wir uns das Leben teilen, ist also ebenso eine gute Idee, wie auch die Zeit zu schätzen, die wir auf eben dieser Welt verbringen dürfen. Das Leben wird nie nur der Gastgeber sein, den wir uns wünschen – dennoch lädt es zu Erlebnissen ein. Wunderschöne, tieftraurige: das Leben eben. <<

Manchmal ist das Leben schön und manchmal traurig – aber jeder Moment ist einzigartig.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



APROPOS - Nr. 180 - August 2018

UNGEBETEN

von Hans Steininger

Biene ist im Raum. Wirkt hektisch, möchte wohl raus, findet das offene Fenster nicht. Ich helfe gern. Dann kommt Wespe. Wirkt aggressiv, gefährlich. Oder ist das die Biene von vorher? Bin mir nicht sicher, helfe Sicherheitshalber. Bienen sind nützlich. Fliege sitzt auf meinem Unterarm. Nicht gefährlich, aber lästig. Verscheuche sie, sie erweist sich als hartnäckig. Wir machen Sport. Beim vierten Versuch erwische ich sie und trage sie triumphierend auf die Terrasse. Es ist spät, Zeit fürs Bett. *Zzzzz* – Gelse, Mücke. Meine Tierliebe ist erschöpft.



Bei wem wären Sie gerne zu Gast?

APROPOS - Nr. 180 - August 2018



Norbert Kopf ist Fotograf und sammelt Augenblicke
www.traumgaertner.at

FOTOS

Titelinterview

DIE ACHTSAME GASTGEBERIN

Zuerst musste sie die Liebe zu ihrem Hotel finden. Eine Auszeit von einem halben Jahr hat Bettina Wiesinger geholfen, die Weichen für ihr Hotel Auersperg neu zu stellen. Seitdem achtet sie nicht nur bei sich auf eine ausgewogene Work-Life-Balance, sondern auch auf jene ihres Teams. Im Apropos-Interview erzählt die dreifache Mutter, was für sie die Seele eines Hauses ausmacht, warum ihr das Gemeinwohl so am Herzen liegt und weshalb sie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Unternehmensgewinn beteiligt.

Titelinterview mit Bettina Wiesinger
von Chefredakteurin Michaela Gründler

„Das Wichtigste ist, dass es den Menschen, die hier arbeiten, gut geht.“

Wann fühlen Sie sich willkommen?

Bettina Wiesinger: Wenn sich jemand über mein Kommen freut. Wenn ich nicht das Gefühl habe, zu stören.

Wann fühlen Sie sich unwillkommen?

Bettina Wiesinger: Wenn ich wo bin, wo ich das Gefühl habe, dass ich nur aus einer Pflichterfüllung heraus empfangen werde.

Was macht eine gute Gastgeberin und einen guten Gastgeber aus?

Bettina Wiesinger: Im Idealfall, dass sie oder er die Wünsche des Gastes erkennt, bevor dieser sie ausspricht. Ein guter Gastgeber fühlt sich in den Gast hinein und fragt sich: „Was könnte der Gast denn gerade jetzt brauchen?“ Nach einem langen Winter bitte ich etwa meine Mitarbeiter ein, zwei Tische auf der Terrasse einzudecken, damit der Gast, wenn er möchte, auch draußen frühstücken kann, um die ersten Sonnenstrahlen zu tanken – ohne, dass er extra darum fragen müsste. Oder dass man Familien mit kleinen Kindern die Möglichkeit anbietet, ein Abendessen aufs Zimmer serviert zu bekommen.

Wichtig ist, dass der Gast nicht den Eindruck hat, mit seiner Anfrage zu stören oder Arbeit zu machen, sondern dass möglichst viel bereits von Gastgeberseite mitbedacht wird. Die Gäste sollen das Gefühl haben, dass der Gastgeber von Herzen gerne gibt und eine Freude dabei hat, ihn als Gast bei sich haben zu dürfen.

Was macht die Seele und das Herz eines Hauses aus?

Bettina Wiesinger: Ich schätze es, wenn etwas gewachsen ist, wenn etwas gepflegt ist, wenn es Geschichte hat – und wenn man es einem Haus anmerkt, dass der Gastgeber die Dinge mit Herz und Bedacht ausgesucht hat. Dann entsteht ein stimmiges Gefühl.

Ich bin kritisch geworden gegenüber Perfektion, die am Papier konzeptuell erarbeitet ist. Es fehlt darin das Leben, die Geschichte, das langsam Entwickelte. Perfekt designte Filmkulissen empfinde ich oftmals als sehr kühl. Oder vermeintlich idyllische Ferienparadiese, hinter denen die Armut oder das Chaos versteckt sind – das ist aufgesetzt und passt nicht zusammen. Für mich ist es wichtig, dass es in der Tiefe ehrlich ist.

Das Wichtigste ist, dass es den Menschen, die hier arbeiten, gut geht und sie mit dem Herzen dabei sind, bei dem, was sie tun. So kann es dem Gemeinwohl dienen. Das ist auch die Kernaussage der Gemeinwohl-Ökonomie: dass nicht der maximale Profit das Ziel ist, sondern, dass ich mit meinem Tun und Handeln dazu beitrage, dass es allen Beteiligten gut geht.

Weshalb ist Ihnen das Gemeinwohl so wichtig?

Bettina Wiesinger: Vielleicht auch, weil ich es schon von klein auf mitbekommen habe. Mein Vater war Hotelier mit Herz und



STECKBRIEF

NAME Bettina Wiesinger
IST sehr glücklich und dankbar für ihre Lebenssituation
FINDET Gelassenheit durch Meditation
LEBT sehr gerne in Salzburg
FREUT SICH über Win-win-Situationen
ÄRGERT SICH meist nur kurz, weil sie gerne auf die Ursache schaut und für diese gerne die Verantwortung übernimmt

Seele. Ich bin mit meinen drei Geschwistern in Bad Gastein im Haus Hirt aufgewachsen, wir haben mitten im Hotelbetrieb gelebt. Mein Vater hat uns allen von klein auf die Freude mitgegeben, Gastgeber zu sein. Meine Mutter hatte die Fäden im Hintergrund in der Hand. Viele Stammgäste waren wie Freunde und meine Eltern hatten die ehrliche Absicht, den Gästen einen guten Aufenthalt bei uns zu bieten. Auch die Mitarbeiter waren fast wie Freunde – das ist eine grundlegende Prägung von Kindheit an. Meinen Eltern war es immer wichtig, dass es allen Beteiligten gut geht, dass es einen fairen Umgang miteinander gibt und ehrliche Anteilnahme.

Es ging immer darum, dass man gut miteinander lebt. Daher ist es natürlich, dass ein Unternehmen die eigene Entwicklung widerspiegelt – umso mehr man für sich draufkommt, was einem wichtig ist im Leben. Als es für mich an Bedeutung zunahm, welche Herkunft die Lebensmittel haben und wie wir mit der Natur umgehen, konnte ich gar nicht anders, als nur mehr biozertifizierte Lebensmittel für unsere Gäste anzubieten. Und mittlerweile sind wir auch gemeinwohlerzertifiziert.

Wie sind Sie zu Ihrem Hotel gekommen?

Bettina Wiesinger: Das Haus war früher eine Gründerzeit-Cecconi-Villa. Mein Großvater ist hier aufgewachsen, meine Großmutter hat nach seinem Tod in den 1950er-Jahren begonnen, Zimmer zu vermieten. Da meine Großmutter im Betrieb noch sehr aktiv war, sind meine Eltern nach Bad Gastein gezogen und haben das Haus Hirt aufgebaut, in dem meine drei Geschwister und ich aufgewachsen sind. Nach einigen Wanderjahren hat mir meine Mutter 1996 die Villa Auersperg zur Pacht übergeben, die bis dahin von einer Geschäftsführung geleitet wurde. Ich muss zugeben, ich musste meinen Weg und meine Liebe zu dem Haus erst finden.

Weshalb mussten Sie Ihre Liebe zur Villa Auersperg erst finden?

Bettina Wiesinger: Ich war es vom Haus Hirt so gewohnt, sieben Tage die Woche, 24 Stunden am Tag im Hotel zu sein. Ich war also auch in der Villa Auersperg die Erste, die da war, und die Letzte, die ging. Damals habe ich auch nebenbei in Wien studiert. Mir ist es mit dieser Doppelbelastung nicht gut gegangen, was zu einer echten Krise geführt hat. Ich wusste, ich muss dringend auf Distanz gehen und über mein Leben nachdenken – eine Auszeit nehmen. Daher habe ich eine Freundin mit ins Boot geholt und wir haben ein Jahr lang so umstrukturiert, dass ich ein halbes Jahr in eine Finca nach Spanien ziehen konnte und Gemüse angebaut habe. Währenddessen hat sie das Haus alleine geführt. Bereits durch die Umstrukturierungen habe ich mir Freiheiten geschafft und ich habe gewusst, dass ich nach der Auszeit nie mehr nur im Büro sein werde. In dieser Zeit habe ich auch meinen Mann >>



Bettina Wiesinger: „Ich schätze es, wenn man es einem Haus anmerkt, dass der Gastgeber die Dinge mit Herz und Bedacht ausgesucht hat.“

kennengelernt. Ich habe bald gewusst, dass es mir eine Herzensangelegenheit ist, für meine zukünftige Familie selbst zu kochen, einen eigenen Haushalt zu führen und für die Kinder wirklich da zu sein.

Ein eigener Haushalt war also eine echte Besonderheit für Sie?

Bettina Wiesinger: Es war ein echter Paradigmenwechsel. Ich bin wie viele Hoteliersfamilien direkt im Hotel aufgewachsen. Wir haben dort gewohnt, bei den Gästen gegessen und Beruf und Privatleben war nicht getrennt. Ich war nun auch im Auersperg den ganzen Tag nur im Hotel – aus dieser Prägung nun hinauszu-gehen und meinen eigenen Haushalt zu führen war nicht so leicht für mich. Ich spüre eine unglaubliche Dankbarkeit, dass es mir mit der wunderbaren Unterstützung meines Mannes Mark gelungen ist, mein Leben so zu leben, wie ich es jetzt lebe. Ich bin zwei ganze Tage im Hotel. Die restliche Zeit übernehmen die Mitarbeiter und ein großartiges, enthusiastisches Führungsteam die ganze Verantwortung. Je mehr ich zu meiner Work-life-Balance gefunden habe und diese mit großer Freude leben kann, umso mehr ist es mir wichtig, die Menschen, die bei uns arbeiten, auf dem Weg zu ihrem individuellen Lebenskonzept zu unterstützen.

Wie unterstützen Sie Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Bettina Wiesinger: In jeglichen Lebens- und Berufssituationen, sofern es unsere Möglichkeiten zulassen. Inspiriert durch die Gemeinwohlökonomie haben wir Mitarbeiter-Beteiligungen, die wir am Ende des Geschäftsjahres unseren Mitarbeitern anbieten – Beteiligungen in der Höhe von maximal 3.000 Euro pro Mitarbeiter und Jahr können steuerfrei weitergegeben werden – mittlerweile gelingt uns das bereits das vierte Jahr. Es fühlt sich sehr gut und richtig an, nach einem erfolgreichen Geschäftsjahr den Erfolg zu teilen.

Derzeit bewegen wir uns in die Richtung, überstundenvermeidend zu arbeiten, indem man genügend Übergabezeiten einplant und die Aufgaben so gestaltet werden, dass sie in der vorgegebenen Zeit gut zu erfüllen sind. Ich merke, wie wertvoll es ist, Zeit für die Familie und sich selbst zu haben. Da haben die Hotellerie und Gastronomie in verschiedenen Bereichen noch Nachholbedarf.

Wie einfach oder schwierig ist es, motiviertes Personal für den Hotelbetrieb zu bekommen und zu halten?

Bettina Wiesinger: Ich finde es gar nicht so schwierig. Ein Mitarbeiter bleibt gerne, wenn er die Absicht spürt, dass es uns wichtig ist, dass es ihm gut geht, dass er seine Talente möglichst am richtigen Ort ausleben kann, dass er dabei unterstützt wird, dass er sich beruflich und persönlich weiterentwickeln kann und sich ernst genommen fühlt in seinen Bedürfnissen. Ich merke, dass es auch gut passt, wenn jemand weiterzieht – weil es für ihn Zeit ist. Dann findet sich interessanterweise auch schnell jemand anderer. Wir hatten unlängst mehrere Wechsel in den Abteilungen, die wir größtenteils unkompliziert intern gelöst haben. Der Nachtportier wurde zum Rezeptionisten, der Barman zum Nachtportier, und der Hotel- und Gastgewerbeassistent-Lehrling wechselte in die Bar und somit zum Restaurantfachmann-Lehrling. Kurz davor wurde die Etagedame zur Abteilungsleiterin im Housekeeping und ein erster Etage-MANN wurde neu eingestellt. Es gibt natürlich schon auch Fälle, wo wir länger suchen. Wenn sich eine Stelle nicht besetzen lässt, müssen wir nachdenken, was gerade nicht passend ist. Stimmen die Arbeitszeiten nicht ganz oder ist das Aufgabengebiet zu überdenken oder nicht klar definiert?

Worauf legen Sie bei der Teamauswahl Wert?

Bettina Wiesinger: Ich habe dazugelernt, dass man das Team mitentscheiden lässt. Man kann sehr wohl eine Vorauswahl treffen, aber es ist wichtig, dass es letztlich eine gemeinsame Entscheidung ist. Am schönsten ist es, wenn sich jemand durch unsere Ausrichtung und unser Werte-Mitarbeiter-Handbuch angesprochen fühlt und sich bewusst bei uns bewirbt. Manchmal bewirbt sich jemand, der die Fachausbildung nicht hat, aber gerne bei uns arbeiten möchte. Wenn diese Person dann unsere Weiterbildungsangebote annimmt, ist sie mitunter mit mehr Begeisterung dabei als jemand, der sie hätte.

Was mögen Sie an Menschen?

Bettina Wiesinger: Vielfalt. Bei uns arbeiten 18 verschiedene Nationen und Gäste kommen aus der ganzen Welt zu uns.

Was ist das Schöne an einem Multikulti-Team?

Bettina Wiesinger: Die Essenz ist bei allen das Gleiche. Man möchte sich willkommen und verstanden fühlen und in seiner Individualität akzeptiert. Gleichzeitig gibt es höchst unterschiedliche Traditionen, Kulturen und Verhaltensweisen, was das Leben bereichert und spannend macht.

Wo ziehen Sie die Grenze zwischen den Bedürfnissen des Gastes und den Bedürfnissen des Teams?

Bettina Wiesinger: (*denkt nach*) Es gibt Situationen, in denen die Mitarbeiter das Gefühl haben, es ist zu viel, was der Gast jetzt verlangt. Da ist es mir wichtig, dem Mitarbeiter gut zuzuhören und zu erkennen, worin die Ursache liegt. Generell ist es mir ein Anliegen, die Mitarbeiter so zu stärken, dass sie sich eine gute Distanz bewahren können, wenn die Gäste nicht gut gestimmt oder mit Sorgen und Kritik zur Rezeption kommen. Es hilft, Dinge nicht persönlich zu nehmen, sondern sachlich nachzufragen, wie man dem Gast helfen kann. Oft liegt es nicht an uns, sondern an einer beschwerlichen Anreise oder an gesundheitlichen Befindlichkeiten. Da reicht es schon, wenn der Gast sich verstanden fühlt. Letztlich geht es immer darum, in seinen Bedürfnissen ernst genommen zu werden. Ein Gast genauso wie ein Mitarbeiter.



Die Hotel-Auersperg-Inhaberin ist dreifache Mutter und lebt mit ihrem Mann Mark und ihrer Familie sehr gerne in Salzburg.

es ist ein hoher Standard. Wir schauen, dass Unstimmigkeiten schnell angesprochen werden, und unterstützen bei der Klärung. Ich glaube, dass das nicht nur eine Auswirkung auf den Betrieb hat, sondern auch auf das jeweilige Privatleben. Je stimmiger man mit sich selber ist, desto bewusster und klarer kann man auch kommunizieren.

Sind Ihre Geschwister der Hotellerie treu geblieben?

Bettina Wiesinger: Ja, meine Schwester Evelyn führt unser Elternhaus Haus Hirt und das Hotel Miramonte in Bad Gastein. Mein Bruder Heiner hat seine Gastronomiebetriebe wie das Raschhofers Rossbräu und my indigo unter ein neues Dach zusammengeführt, in die Soulkitchen-Gruppe. Die dritte Schwester Sabine wollte sich schon immer der Hotellerie entziehen und lebt seit 20 Jahren in Australien. Sie ist gerade dabei, ein Buch zu veröffentlichen.

Sie haben drei Kinder. Was ist Ihnen wichtig, ihnen für ihr Leben mit auf den Weg zu geben?

Bettina Wiesinger: Grundsätzlich bin ich mit einer positiven Einstellung dem Leben gegenüber gesegnet – auch in schwierigen Situationen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass jeder Mensch guter Absicht ist. Diese Grundhaltung bereichert das Leben. Man kann viel dazu beitragen, wie man die Welt und die Menschen sieht. Es wäre mir ein großes Anliegen, wenn ich meinen Kindern dieses Vertrauen mitgeben kann und Eigenverantwortung in der Gestaltung ihres Lebens. Die Kinder machen sich sehr wohl schon Gedanken über die Entwicklung in der Welt und empfinden teilweise auch eine Traurigkeit über Krieg, Armut und Umweltverschmutzung. Da ist es mir wichtig, sie zu ermutigen, den Handlungsspielraum im eigenen Umfeld wahrzunehmen. Man kann sich nicht um die ganze Welt kümmern, aber sehr viel in seiner unmittelbaren Umgebung bewirken. <<

Apropos darf in Ihrem Spa-Bereich Yoga machen. Dass eine Straßenzzeitung im Nobel-Hotel Yoga machen darf, ist keine Selbstverständlichkeit. Weshalb haben Sie Ja gesagt?

Bettina Wiesinger: (*schaut erstaunt*) Ich wüsste nicht, warum ich Nein hätte sagen sollen. Man hat im Leben die Sehnsucht, etwas Sinnvolles zu machen. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir so gut leben dürfen, wie wir leben. Daher empfinde ich es als selbstverständlich, die Fülle, in der man lebt, zu teilen und weiterzugeben. Auch bei meinen Mitarbeitern habe ich immer das Gefühl, dass sie eine große Freude haben, wenn wir sinnvolle Projekte unterstützen. Wir freuen uns sehr, dass Apropos bei uns Yoga anbietet.

Was schätzen Sie an Gästen?

Bettina Wiesinger: Ich finde es schön, wenn sie so dankbar sind. Wenn ich in der Arbeit bin, frage ich gerne beim Frühstück die Gäste, wie es ihnen geht. Der Großteil der Gäste ist sehr glücklich und meist auch begeistert vom Haus und unseren herzlichen Mitarbeitern. Sie sind sehr dankbar für die vielen Kleinigkeiten und Details, die wir bieten. Es gibt auch Gäste, die mich mit einer Kritik konfrontieren – das sind fast ausschließlich positive Gespräche, die uns helfen, uns weiterzuentwickeln.

Was ist Ihnen wichtig im Zusammenleben mit Menschen?

Bettina Wiesinger: Wertschätzung und Respekt. Ein Schlüssel dafür ist Kommunikation. Es ist für mich eine Herzensangelegenheit, meinen Mitarbeitern hochwertige Coachings und Workshops zum Thema Selbstführung und Kommunikation anbieten zu können. Es ist wunderbar, mitanzuschauen, wie freudvoll das von den Mitarbeitern aufgenommen wird; wie unglaublich es wirkt, wenn Kommunikation bewusster angewendet wird; wenn die Haltung verändert und bewusster wird – wie das zu einem friedlichen Miteinander beitragen kann. Wo Menschen sind, da menschelt es einfach. Es wird immer Missverständnisse und herausfordernde Situationen geben. Es ist eine Freude, wie hoch das Niveau der Kommunikation untereinander ist, zwischen den Abteilungen, zwischen Alt und Jung, zwischen den Nationen –

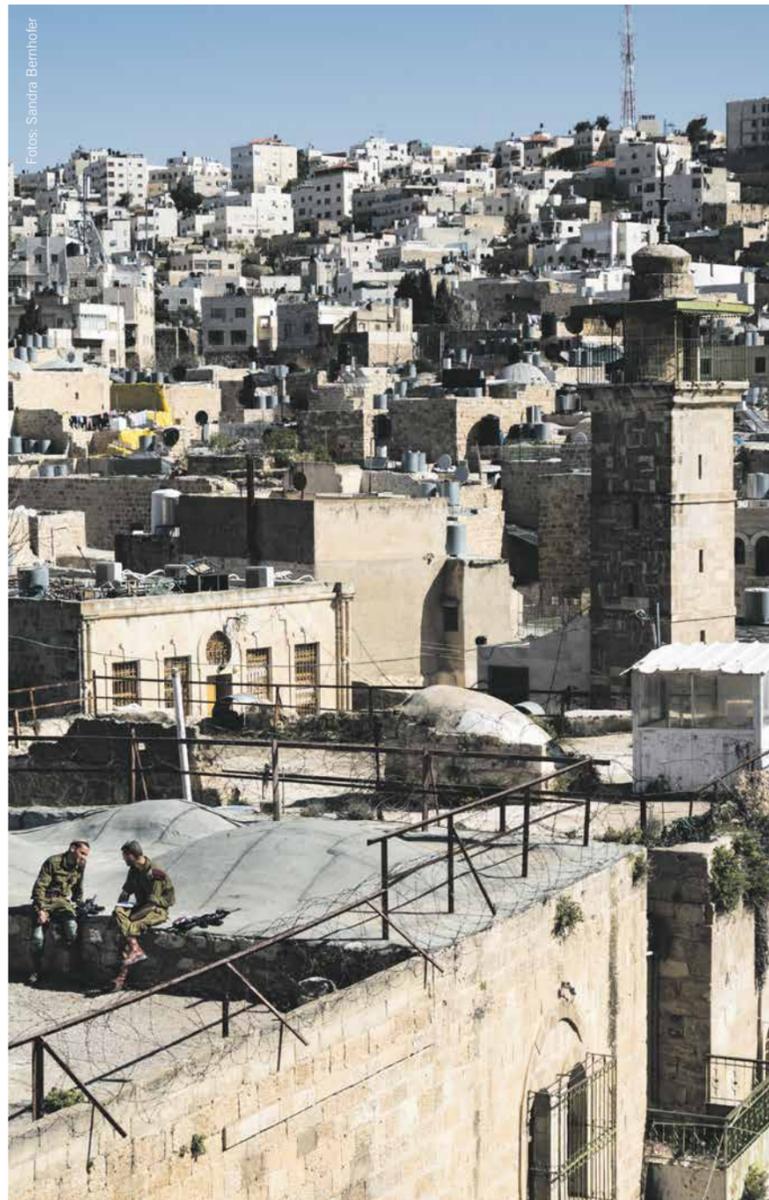


Chefredakteurin Michaela Gründler im Gespräch mit Hotel Auersperg-Chefin Bettina Wiesinger.

INFO **HOTEL & VILLA AUERSPERG**
Auerspergstraße 61
5020 Salzburg
Austria
T: +43-662-88 9 44-0
F: +43-662-88 9 44-55
▶ info@auersperg.at

EIN ZUHAUSE IN DER

Leben in Hebron: Alltag zwischen Besatzung und Widerstand.



Hebron ist kein schöner Ort, es ist ein verstörender. Und doch hat die größte Stadt des Westjordanlands ihre Reize: Es gibt dort ein wenig mehr Wärme, ein wenig mehr Gastfreundschaft als anderswo.

von Sandra Bernhofer

Die Köpfe der Arbeiter wippen im Takt gegen die Fensterscheiben des Taxis, während draußen die Sonne am Himmel hinabrutscht. Dann spuckt uns das Gefährt aus, in dunklen Straßen, die vor Menschen wuseln. Hebron, 200.000 Einwohner, 30 Kilometer südlich von Jerusalem. Eine der ältesten durchgehend bewohnten Städte der Welt – und eine der explosivsten. Auch 50 Jahre nach dem Sechstagekrieg gilt die Stadt als Brennpunkt im Nahostkonflikt, als Hochburg von palästinensischen Selbstmordattentätern, die sich mit allen Mitteln gegen die Besatzer wehren. Gleichzeitig leben hier einige der extremistischsten jüdischen Ultranationalisten, die das Recht auf „ihr“ gelobtes Land um jeden Preis geltend machen wollen. Auf engstem Raum leben sie nebeneinander, bewacht von 650 israelischen Soldaten. In Hebron gibt es viele Wahrheiten. Eine teilen wohl alle: Eine Lösung ist nicht in Sicht, denn niemand will „sein Land“ aufgeben.

An jenem Abend merken wir davon nichts. Gestrandet in einer fremden Stadt fühlen wir uns alles andere als fremd: Jemand bietet uns sein WLAN-Passwort an, jemand kennt unsere Gastgeberin, jemand führt uns zu ihr. Wir beschließen länger zu bleiben und stehen am nächsten Morgen auf der Schwelle des H2 Hostels.

„Welcome“ steht an der Eingangstür. „Welcome“, ein Wort, das einen als Tourist begleitet, wohin man im Westjordanland auch kommt – auf der Straße, beim Schneider, beim Frisör, der uns neben dem Haarschnitt zu einem arabischen Kaffee und seiner Lebensgeschichte einlädt. Es ist diese Gastfreundschaft, die der Hosteltreiber Ghassan Jabari wieder für mehr Menschen aus aller Welt erfahrbar machen will. Zwei Jahre hat der 24-Jährige in Europa studiert, doch etwas hat ihn zurückgezogen,



FREMDE

ein Traum: Er hat einen anderen Weg gefunden, für seine Heimat zu kämpfen, als die jungen Männer, mit denen er groß geworden ist, einen gewaltlosen. Seit etwas mehr als einem Jahr holt er nun das Leben zurück nach Hebron, mit drei Zimmern, 24 Schlafplätzen – einfach, aber sauber. Wer das Hostel betritt, wird ins Beduinenwohnzimmer eingeladen, auch Gäste, die nicht eingemietet sind, wie wir.

Bald halten wir eine dampfende Tasse in der Hand, in der Minzblätter schwimmen, während Jabari am Telefon eine Unterkunft für uns organisiert und dann erzählt. Erzählt, welch pulsierende, lebendige Stadt Hebron einst war. Heute verirren sich nur noch wenige Touristen hierher. Warnungen kommen nicht nur von westlicher Seite, auch viele Palästinenser sind überzeugt: Hebron ist ein gefährlicher Ort – fährt lieber nach Ramallah, die Party-Metropole des Westjordanlandes. Gerade ist das Hostel ausgebucht, oft komme jedoch tagelang kein Gast. „Leicht ist es nicht“, sagt Jabari, aber es gehe ihm nicht ums Geld, sondern darum, die Botschaft zu verbreiten, die der Ungerechtigkeit der Besatzung, die, was Hass und Gegenhass anrichten – und eben auch die, mit welcher Herzlichkeit Reisende hier trotz allem aufgenommen werden.

Ein Ort, an dem sich immer wieder Konflikte entzünden, ist die Machpela, die zweitheiligste Stätte im Judentum nach dem Tempelberg. Dort sind der Überlieferung nach die Erzväter mit ihren Frauen begraben. Den arabischen Palästinensern ist diese Stätte als Ibrahimi-Moschee genauso heilig. Sie werden heute durch drei Checkpoints geschleust, bevor sie dort beten können, durch dunkle Gänge, Gitterkonstruktionen. Jabari hat diese Schleusen länger nicht mehr betreten. „Die einzige Religion, die ich kenne, ist die Mitmenschlichkeit. Die Beziehung zu Gott sollte etwas sein, das nur Gott und einen selbst etwas angeht.“ Eine Sichtweise, die er so auch in Europa kennengelernt hat. Irgendwann, sagt er, will er wieder dort hin, eine Bar aufmachen, aber erst, wenn die Arbeit hier getan ist. Und das wird dauern. <<



GASTFREUNDSCHAFT BRAUCHT ZEIT

Thomas Herdin leitet die Abteilung Transkulturelle Kommunikation an der Universität Salzburg.

von Sandra Bernhofer

Warum reisen wir? Und was macht das mit uns?

Herdin: Ich glaube, wir reisen, weil wir neugierig sind. Ob Reisen eine Sache der Weiterentwicklung ist, hängt von der Person und ihrer Motivation ab. Manche nehmen ganz selbstverständlich ihre kulturellen Gewohnheiten mit. Sie sehen Fremde, ohne ihr eigenes Fremdsein zu erleben. Ganz anders Individual-Reisende oder Menschen, die für längere Zeit in einem anderen Land arbeiten: Sie werden plötzlich mit dem Fremdsein konfrontiert, können ihm nicht ausweichen. Sie lernen nicht nur eine andere Welt kennen, sondern auch ihre eigenen Grenzen.

Man spricht dann auch von Kulturschock. Wie geht man damit um?

Herdin: Als man das Konzept entwickelt hat, galt Kulturschock als Krankheit. Symptome: Unwohlsein, Abwehr und Abwertung des Fremden. Heute sieht man Kulturschock anders, als etwas ganz Wichtiges. Wenn die alten Handlungsmuster nicht mehr funktionieren, kann man sich selbst hinterfragen: Warum empfinde ich, was ich empfinde? Wo mache ich vielleicht etwas falsch? Was kann ich ändern? So bekomme ich einen neuen Handlungsspielraum. Beim Reisen hat man natürlich die Möglichkeit zu sagen, ich habe das gebucht und schaue nicht nach links und rechts. Dabei lerne ich wenig, verfestige vielleicht Stereotype, aber ich vermeide den Kulturschock. Wenn ich ins Ausland gehe, um zu arbeiten, muss ich mit den Menschen vor Ort kooperieren und mich viel stärker mit der Kultur auseinandersetzen. Dadurch sind natürlich die Irritationsmöglichkeiten größer, aber auch die Chancen dazuzulernen, Kooperationen zu etablieren und zu stabilisieren. Ich etwa habe im lateinamerikanischen und im asiatischen Raum das Fatalistische zu schätzen gelernt: Dinge geschehen, ich kann nicht alles beeinflussen und planen. Wenn ich mich öffne, sehe ich, es funktioniert auch anders, als ich es gewohnt bin. Deswegen ist ein Kulturschock etwas Positives.

Wer reist, schwärmt oft auch von Gastfreundschaft. Was braucht es dafür?

Herdin: Ganz wichtig ist Neugier. Sie ist der Antrieb, um sich mit etwas auseinanderzusetzen. Wenn es darum geht, Gastfreundschaft zu erleben, muss man langsam reisen, sich an die lokalen Gegebenheiten herantasten, nicht so auftreten, als sei die eigene Kultur das Maß aller Dinge. Es ist hilfreich, wenn man das Sensorium öffnet, das Smartphone Smartphone sein lässt und nach außen signalisiert: Ich bin offen. Begegnung kann etwas Positives sein, sie kann aber auch Ängste hervorrufen. Wenn Leute Angst haben, wird es weniger Gastfreundschaft geben. Und wenn ich Massentourismus habe – wie in Salzburg –, viele Touristen auf wenige Einheimische treffen und man kaum noch von A nach B kommt, dann werden die Menschen sich eher verschließen. Vielleicht kann man da einen Unterschied machen: Das langsame Reisen und Sich-öffnen ist etwas anderes als touristisches Konsumieren. <<



NAME Michael König
IST Geschäftsführer Diakoniewerk Salzburg und Tirol
FINDET, dass es immer wieder die Begegnung mit dem Fremden braucht
FREUT SICH über die kleinen Lernfortschritte der Kinder in der Tagesbetreuung in Dumbrăveni
ÄRGERT SICH über die Abschiebung bestens integrierter Flüchtlinge

Zu Besuch in Rumänien

TANZENDE LEBENSFREUDE TROTZ(T) ARMUT

Sie wollten der Not auf den Grund gehen: Die Plattform „Armut hat Platz“ hat sich am Höhepunkt der Bettlerdiskussion auf den Weg ins rumänische Dumbrăveni gemacht – und 2016 ein Bildungsprojekt gestartet, das Roma-Kindern nicht nur für die Schule, sondern für ihr Leben hilft.

2016 wurde ein kleines Haus im Ort gekauft und renoviert. Heute gibt es dort für 20 Kinder ein Nachmittagsangebot und Lernförderung.



von Michael König

Nun jähren sich die unvergesslichen Eindrücke, die wir von der Eröffnungsfeier der Tagesbetreuung in Dumbrăveni im Juli 2017 mit nach Hause nehmen durften. Tanzende Kinder, energiegeliche Buben und Mädchen, die uns voll Stolz und mit sichtbarer Freude in die begeisternde Atmosphäre ihrer festlichen Tänze mithineinnahmen. Die tolle Performance der Kinder war ein kleines sichtbares Ergebnis der geduldigen, engagierten und behutsamen Arbeit der mittlerweile vier Mitarbeiterinnen in der Tagesbetreuung in Dumbrăveni/Siebenbürgen.

Ein Rückblick im Zeitraffer: Im Juli 2014, am Höhepunkt der „Bettlerdiskussion“ in Salzburg, reisten die Sozialsprecher der Salzburger Gemeinderatsparteien mit Vertretern der Plattform „Armut hat Platz“ nach Rumänien, um sich selbst ein Bild von den Lebensbedingungen und der Armutssituation vor allem der ethnischen Minderheit der Roma zu machen. Diese Reise kann als die Geburtsstunde des Bildungsprojektes in Dumbrăveni (Elisabethstadt) gesehen werden. 2016 wurde ein kleines Haus mitten im Ort angekauft und mittlerweile adaptiert. 20 Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren aus sozial benachteiligten und bildungsfernen Schichten erhalten in diesem Nachmittagsangebot eine außerschulische Lernförderung. Sie lernen aber auch basale soziale Regeln, beispielsweise, dass man Konflikte beim Spielen nicht mit Gewalt austrägt. Sie lernen bei Ausflügen in die Umgebung eine Welt kennen, die

ihnen bisher verschlossen blieb. Sie lernen, was Körperpflege ist und was zur täglichen Hygiene gehört wie das Zähneputzen oder das Händewaschen. Sie erlernen für uns selbstverständlich scheinende soziokulturelle Techniken, wie das Zu-Tisch-Sitzen beim Essen. Die Kinder können durch die Fördermaßnahmen mittlerweile die Jahreszeiten oder einzelne Obstsorten unterscheiden und der Großteil kann auch bereits alle Buchstaben des Alphabets.

Ein Erfolg dieses Projektes ist, dass es überhaupt noch existiert und mittlerweile auf einem stabilen Fundament steht. Denn kurz nach dem Projektstart 2015 wurde die europäische Sozialagenda neu geschrieben. Das Thema des west-südosteuropäischen Armutgefälles wurde vom Migrationsthema abgelöst und verschwand seitdem aus dem Fokus der europäischen Politik und aus der medialen Diskussion. Doch die Armutssituation von Millionen Menschen in Südosteuropa ist seitdem nicht besser geworden, sie steht nur auf der politischen Agenda nicht mehr an vorderster Stelle. Umso erfreulicher ist es, dass Stadt und Land Salzburg, Caritas, Erzabtei St. Peter, Rotes Kreuz, Salzburger Nachrichten, zahlreiche EinzelspenderInnen und seit 2017 auch die Salzburger Festspiele hinter diesem Projekt stehen, das vom Diakoniewerk International vor Ort umgesetzt und verantwortet wird.

Die Tagesbetreuung in Dumbrăveni ist kein Projekt der schnellen Erfolge. Nicht nur eine Hepatitis-Epidemie im Februar 2018



Neben der Lernunterstützung gibt es auch immer wieder kreative Angebote für die Kinder, wo getanzt, gespielt und gewerkt werden darf.

in den desolaten, slumähnlichen Siedlungen war für den Betrieb eine erhebliche Belastung. Viele Eltern sind selbst Analphabeten und unterstützen den Schulbesuch und den Tagesbetreuungsbesuch ihrer Kinder nicht, da sie kein Verständnis für den Wert eines erfolgreichen Schulabschlusses haben. Und wenn die Angst ums tägliche Überleben zu groß ist, dann hat das Holz sammeln oder das Pilzsammeln in den umgebenden Wäldern Vorrang vor einem regelmäßigen Tagesbetreuungsbesuch, was die Kinder jedoch in ihren Lernfortschritten behindert.

Das entmutigt die vier Mitarbeiterinnen vor Ort jedoch nicht. Immer wieder werden mit den Kindern auch Projekte initiiert, die ihnen mit Musik, Tanz, Spiel, kreativem Werken und Bewegung neue Erfahrungen ermöglichen, die sie in ihren Fähigkeiten fördern, die sie bestätigen und die Neugier und Freude auf eine selbstbestimmte Lebenszukunft vermitteln. Der Schulabschluss und das spätere Erlernen eines Berufes sind die Meilensteine dorthin.

Ein weiterer erfreulicher Baustein kam dazu: Im Jänner 2018 wurde zwischen der Neuen Mittelschule des Diakoniewerks Salzburg und der Tagesbetreuung in Dumbrăveni eine mehrjährige Bildungspartnerschaft begründet. Als ersten Schritt haben die Kinder der NMS kurze Videos von ihrer Lebenswelt in Salzburg gedreht und diese den Kindern der Tagesbetreuung übermittelt. Die Kinder in Dumbrăveni haben ihrerseits mit einer von der NMS gespendeten Videokamera ihr Leben in „Bewegt Bildern“ festgehalten und diese nach Salzburg geschickt. Immer wieder sind es Bilder, die uns in Bewegung bringen und mit denen Aktionen konkreter Solidarität beginnen.

„Und so nebenbei“ bedurfte es nur eines kleinen Spendenaufrufes in der NMS, der binnen Tagen zu prall gefüllten Legokisten geführt hat, die nach Dumbrăveni geschickt wurden.

Dass nun auch die Salzburger Festspiele dieses Projekt finanziell mittragen und sich ideell voll dahintergestellt haben, ist ein wichtiges Signal. Max Reinhardt, der Gründer der Salzburger Festspiele, schrieb 1918: „Gerade in Salzburg ist es möglich, die zerrissenen Fäden der europäischen Kulturgemeinschaft wieder anzuknüpfen.“ Mit dem Projekt bekennt sich Salzburg zu seiner europäischen Mitverantwortung. Und es ist durchaus möglich, dass diese Partnerschaft noch den Keim zu weiteren Inspirationen für den Einsatz von Musik und Tanz in Dumbrăveni in sich trägt. Denn „Tanz & Musik trotz(t) Armut“!

Apropos Spendenaufruf: Kürzlich hat ein Hochzeitspaar in Salzburg seine Gäste ersucht, auf Geschenke zu verzichten und stattdessen für das Projekt Dumbrăveni zu spenden. NachahmerInnen erbeten! <<

Spendenkonto-Nr.

Diakoniewerk Gallneukirchen Spendenverein
 Verwendungszweck „Dumbrăveni“
 IBAN AT84 2040 4000 4040 4089
 BIC SBGSAT2SXXX



Gemeinsam lernen, spielen oder essen. Das Projekt versucht die Kinder ganz allgemein im Leben zu fördern.



Foto: iStock/gilaxia

Still und doch gesellig

PSSST: SILENT DISCO!

Jeder hört sein eigenes Lied und doch sind alle beisammen – sind Silent Disco Partys eine Metapher für das Zu-Gast-Sein im Leben an sich?

von Christine Gnahn

Im Leben hat ja jeder seinen eigenen Rhythmus. Den eigenen „Groove“ nennt man es auf Englisch, das frei als „Tanzen“ übersetzt werden kann und damit über das deutsche „seinen eigenen Rhythmus haben“ ein gutes Stück weit hinausgeht. Denn tanzen kann man nicht nur schnell oder langsam und in unterschiedlichen Takten. Tanzen kann man gemäßigt, wild, elegant, verrückt, explodierend, minimalistisch, kaum für andere sichtbar. Tanzen kann man kommunikativ, mit anderen, tanzen kann man aber auch ganz still für sich, heimlich, lautlos, in sich vertieft die Musik genießend. Dieser eigene Groove ist es, der uns als Menschen ausmacht, er bestimmt die Art und Weise, auf die wir unser Leben führen, und auch, wie wir uns verhalten. Es ist ja immer ein bisschen so, als würde jeder sein eigenes Lied hören, mit eigener Melodie, eigener Rhythmik, eigener Dramaturgie – gemeinsam einigt man sich, um

zumindest einen Teil der Wirklichkeit zu teilen, auf einen gemeinsamen Nenner. Eine ganz besondere Art von Festen überträgt genau diesen Gedanken auf das Format einer Party: Die Rede ist von „Silent Disco Partys“. Statt bebender Lautsprecheranlagen oder schallender Live-Musik hört man hier, zumindest in musikalischer Hinsicht – gar nichts. Man sieht die Partygäste wippen, rocken, tanzen, versteht das Bild aber erst, wenn man sich nähert. Denn jede und jeder trägt hier Kopfhörer – diese hat man beim Eintritt der Party erhalten, um sie die gesamte Feier über auf den Ohren zu tragen. Welche Musik sie hören möchten, können die Partygäste nun selbst einstellen: Verschiedene Kanäle lassen unterschiedliche Lieder und Stilrichtungen zu, die fortan im „Privatkonzert“ gespielt werden.

Dann zappelt und hüpfert man – und das vermutlich zu einem ganz anderen Lied, als der Nachbar, der

INFO

SILENT DISCO PARTYS sind keineswegs eine brandneue Erfindung. Nachdem die Idee zu einer „Headphone Party“, also „Kopfhörer-Party“, das erste Mal in einem finnischen Film 1969 veröffentlicht wurde, sollte es noch einmal rund zwanzig Jahre dauern, bevor die stillen Feiern ihren Durchbruch erlebten. In den 90er Jahren wurden die Silent Disco Partys prominent und sind es bis heute. Nicht der philosophische Gedanke des „jeder für sich und doch alle gemeinsam“, sondern mehr praktische Gründe dürften die Kopfhörer-Feten populär gemacht haben. Besonders in dicht besiedelten Städten oder aber in der freien Natur kamen sie immer häufiger zur Anwendung, denn: Sie waren ja leise. Die Lärmbelästigung für Mensch und Tier konnte deutlich reduziert werden. Mittlerweile kann man Silent Disco Partys auf der ganzen Welt und auch in Österreich erleben. Die nächsten Termine lassen sich auf www.silentdisco.at ermitteln.

ja seinerseits seinen individuellen Kanal gewählt hat. Jeden umgibt dann ein ganz eigener Takt, eine eigene Melodie, vielleicht sogar eine ganz eigene Sphäre. Und doch ist da das Gemeinsame, ohne das keine gelungene Party auskommen könnte: Man steht nebeneinander, beieinander, grinst sich glücklich an, vereint in der Freude an diesem Augenblick. Wie das Leben selbst, könnte man sich da denken: Schließlich bewegen wir uns alle als individuelle kleine Organismen in einem Kosmos, den die Gesellschaft darstellt. Treffen sich Menschen, treffen automatisch ganz unterschiedliche Grooves aufeinander. Unterschiedliche Köpfe, aber das Gefühl von Gemeinsamkeit, jeder in seiner eigenen Individualität. Um miteinander glücklich zu sein, braucht es offenbar nicht dieselbe Musik – sondern nur das Verständnis dafür, dass jeder seine ganz eigene Musik bevorzugt. <<



AUF DER STRASSE

„ICH SAMMLE WISSEN WIE JUWELEN“

Als Fremdenführerin zeigt Olga Karsay jeden Tag einem neuen Publikum ihr Zuhause. Dabei freut sich die gebürtige Russin besonders über eine geschichtsinteressierte Zuhörerschaft.

von Christine Gnahn

Barocke Parks, die nostalgisch anmutende Altstadt oder die idyllischen Weiten des Salzkammerguts: Da, wo viele in Salzburg ihre Freizeit genießen und Urlaub machen, arbeitet Olga Karsay. Als Fremdenführerin hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, anderen Menschen die vielen Details jener Stadt näherzubringen, in die sie selbst vor fast zehn Jahren gezogen ist. „Als ich damals nach Salzburg gekommen bin, habe ich niemanden gekannt“, berichtet die gebürtige Russin, „außerdem wusste ich nur sehr wenig über mein neues Zuhause.“ Andere Menschen und auch eine Stadt ein gutes Stück näher kennenlernen – das geht wunderbar über eine Stadtführung, schoss es Karsay durch den Kopf. Gedacht, getan organisierte sie Führungen für alle in Salzburg lebenden Russen und engagierte dafür eine Fremdenführerin. „Als wir dann unterwegs waren und die Führerin uns zahlreiche Details über die Geschichte der Stadt erzählte, wurde mir plötzlich klar: Das wäre auch etwas für mich!“ Hauptberuflich in einer Consulting-Firma tätig, beginnt Karsay die anderthalbjährige Ausbildung zur Fremdenführerin. Auf der einen Seite sieht sie in der Ausbildung die Möglichkeit, ihr großes Interesse an geschichtlichen Themen auszuleben – auf der anderen eine

willkommene Möglichkeit, sich beruflich selbstständig zu machen. Schließlich hat es Karsay geschafft: Sie lebt davon, anderen Menschen das ihr mittlerweile ans Herz gewachsene Salzburg, aber auch das Salzkammergut zu zeigen. Dabei führt sie insbesondere russischsprachige Touristinnen und Touristen. „Der Beruf bereitet mir wahnsinnig viel Freude, weil er sehr abwechslungsreich ist“, erzählt Karsay, „ich lerne sehr viele interessante Menschen kennen und muss mich jedes Mal auf ein ganz neues Publikum einstellen.“ Aus all dem Wissen, das sich Karsay über die Jahre „wie Juwelen in einer Schmuckschatulle“ gesammelt hat, wählt sie sorgsam aus, um ein genau auf die jeweilige Zuhörerschaft zugeschnittenes Programm zu bieten. „Ich versuche mich hineinzutasten, welche Richtung mein Publikum besonders interessiert, und erzähle entsprechend von dem einen mehr und von dem anderen weniger.“ Russinnen und Russen seien häufig an der Geschichte von Stadt und Land interessiert – sogar die Kinder. Immer neues Wissen trägt Karsay für ihre Kunden zusammen. Dadurch gestaltet sich ihr Beruf fast zum 24-Stunden-Job. Aber

einer, der Freude bereitet. „Wann immer ich in die Altstadt komme, fällt mir wieder irgendein Detail auf und ich informiere mich dazu. So sammle ich meinen Schatz immer weiter und kann ganz individuell das präsentieren, was die Menschen interessiert.“ Wissen zu vermitteln bereite ihr große Freude. Einfach seien die Führungen jedoch nicht immer. „Ich frage mich oft, ob die Menschen zufrieden sind mit dem, was ich ihnen gezeigt und geboten habe. Besonders Russinnen und Russen neigen dazu, eine Art ‚Maske‘ zu tragen und nicht offen zu zeigen, was sie wirklich denken.“ Auch gebe es schwierige Themen, die sie je nach Nationalität der anzuführenden Gruppe ansprechen oder auch nicht. „Wenn ich russischen Gästen die Stadt zeige, erzähle ich beispielsweise im Mirabellpark, dass dort die Schwester von Eva Braun geheiratet hat – bei deutschen Gästen hingegen lasse ich diese Information meistens weg.“ Häufig gelinge es ihr, Brücken zur jeweiligen Heimat zu schlagen, aus der ihre Gruppe kommt, „gerade in Salzburg finden sich viele internationale Einflüsse.“ Am Ende des Tages fühlt sich Olga Karsay glücklich, wenn sie den Eindruck hat, dass ihr Publikum zufrieden mit der Führung ist, „dann habe ich das Gefühl, ihnen etwas auf ihrer Reise mitgegeben zu haben.“ <<

www.top-guide.at/de/olga



Foto: Christine Gnahn

Als Fremdenführerin ist man immer eine Lernende und jede Gruppe ist eine neue Herausforderung. Das bereitet Olga Karsay viel Freude.



CHRIS RITZER fühlte sich bei seinem Opa immer willkommen

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Zu Gast sein ist nicht gleich willkommen sein

A: Neulich war der doch zu Gast bei dir?

B: Der zu Gast, bei mir? Aber doch nie im Leben! Dieser lästige Mensch taucht einfach ab und zu mal auf und bevor ich weiß, wie mir geschieht, sitzt der auch schon am Küchentisch! A: Ach so ... na das ist natürlich was anderes. „Ich kannte einen und wie die Leute erkannt haben, dass ich den kenne, da kannte mich plötzlich keiner mehr!“

Wann ist noch jemand wirklich zu Gast, wann laden wir jemanden ein? Das passiert, find ich, eh kaum noch wirklich, so wie ich das aus meiner Kindheit kenne. Am Bauernhof meines Großvaters haben die Verwandten gewunken, wenn wir nach einem Besuch wieder gefahren sind. Alle sind winkend vor der Türe gestanden und wenn wir angekommen sind, dann hat man an der einen oder anderen Geste bemerkt, dass sie sich wirklich freuten – auch wenn in der Landwirtschaft immer viel zu tun war und keine großen Arbeitsunterbrechungen üblich waren.

Und was ich mit der Salzburger Gastronomie schon alles erlebt habe ... Das hat für mich mit Gastlichkeit so viel zu tun wie die Apollo 7 mit dem Mäusemelken. Man fühlt sich hier oft als reiner Störfaktor, wird geflissentlich mal fünf bis zehn Minuten übersehen, wenn man nicht in Gala erscheint, und hat irgendwie so das Gefühl, man soll einfach sein Geld dalassen und gleich wieder verschwinden. „Wir freuen uns auf alle Gäste“, schrieb der eine Wirt auf seine Haustüre. „Auf die einen, wenn sie kommen, auf die anderen, wenn sie gehen.“

Aber man muss schon immer beide Seiten sehen. Natürlich gibt es hochanstrengende und unangenehme Gäste, besonders wenn sie stark betrunken sind. Aber trotzdem – lieber Gastronom – ich muss es dir doch nochmal auf dein Hirnkastl picken: Du lebst vom Ausschank alkoholischer Getränke und verdienst dein Brot damit, wenn du dann mit dem Ergebnis deines Werkens nichts mehr zu tun haben willst, ist das wenig erbaulich! Nun – ich habe in den Lokalen bereits gigantische Unsummen liegenlassen, die mir, wenn es so weiter geht, in Kürze das Leben kosten werden. Ich werde dafür weder Orden noch Anerkennung bekommen und das ist auch wenig verwunderlich, aber nichtsdestotrotz wird die Zahl der Lokaltäten zusehends weniger, in denen ich bin. Ich hoffe, sie geht bald gegen null, denn mit meinem Fleisch und Blut – genau genommen – wird der nächste Gastrotempel erbaut und betrieben. Aber wie sagte schon Paracelsus: „Außer gegen die Dummheit ist gegen alles ein Kräutlein gewachsen.“ <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



YVAN ODI hat schon früh im Gasthaus mitgeholfen

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Von Königen und Reisenden

Meine Eltern hatten früher ein Gasthaus gepachtet, in dem sie viele Gäste bedienten. Schon als Teenager erfuhr ich, wie die Gäste gerne bewirtet werden wollten. Freundlich und höflich sollte ich zu den Gästen sein und meinen Dienst sollte ich gerne tun. Schließlich mussten die Gäste das Essen und Trinken bezahlen und wenn ich meine Arbeit gut erledigt hatte, so bekam ich dann auch ein Trinkgeld. So wurde ich dann auch selbst ein Gast, der seine Zeche bezahlte. Wieso wir überhaupt bezahlen sollen, obwohl wir doch Gäste sind, ist mir bis heute ein Rätsel.

Aber es heißt ja auch: Der Gast ist König und Könige besitzen bekanntlich sehr viel Geld und Schätze. Ich bin aber kein König und auch kein Herrscher, sondern nur ein Gast. Ein Gast ohne Schätze, dafür mit leichtem Gepäck. Und mit leichtem Gepäck lässt es sich sehr viel angenehmer Reisen gerade dann, wenn die Lebensreise zu Ende geht. Die anderen, die noch nicht für die endgültige Abreise bereit sind, die sollen sich ruhig über ihr Hab und Gut freuen, solange sie noch zu Gast sein dürfen in dieser Welt. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner



EVELYNE AIGNER freut sich auf ein Gehen ohne Schmerzen

Wohlfühlen!

Ich war schon einige Male auf verschiedenen Kuren: einmal in Aflenz in der Steiermark, ein anderes Mal in Weyer in Oberösterreich und heuer im April in Oberndorf bei Salzburg. Es wurde uns immer gezeigt, wo sich alles befindet und wie der tägliche Ablauf ist. In Aflenz und in Weyer gab es Einzelzimmer und in Oberndorf gab es ein Doppelzimmer, aber sie haben auch dort Einzelzimmer, wenn man sich früh anmeldet. Therapien hat man überall. In Aflenz hatte ich Wasserjoggen, Massagen, Moorpackungen und Gymnastik.

In Weyer hatte ich auch Gymnastik, Ultraschall für die Knie und Moorpackungen. In Oberndorf war ich wegen meiner Hüfte, da hatte ich Einzelphysio, Strom für die Knie, kalte Packungen und Unterwasser-Therapie. Es war richtig gut dort und auch das Essen konnte ich mir aussuchen und ich wurde gefragt, wie ich mich fühle. Ich lernte dort auch nette Menschen kennen. Solche Kuren sind sehr gut für das Wohlbefinden und es hat mir persönlich sehr geholfen. Das Wichtigste ist, dass man sich auf die Therapien konzentriert und mitmacht. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner



GEORG AIGNER freut sich auf einen sonnigen Sommer

Jeder Tag zählt

In meiner Jugend war es so, dass wir ein Geschenk bekommen haben zu Weihnachten, an Geburtstagen und auch zu Ostern ... Nur war überall das Gleiche drinnen. Wir waren sieben Kinder und das Geld war knapp. Es waren immer eine Banane, drei Stück Orangen, eine Tafel Schokolade und meistens ein Pullover oder sonst was zum Anziehen drinnen. Das war aber alles. Wir sind zu solchen Anlässen nie zusammengesessen, so wie es bei normalen Familien sein sollte.

Es war vor elf Jahren, als ich das erste Mal von meiner Schwiegermutter nach Hallein eingeladen wurde, um dort Weihnachten zu feiern. Die Töchter waren da mit ihren Männern, die ja eigentlich in Italien und in der Schweiz wohnten. Das war Weihnachten, wie es sein sollte. Da hat man Liebe gespürt, egal ob einer Millionen verdient oder die Straßenzzeitung verkauft. Meine Frau und ich schenken uns auch gegenseitig Dinge, die wir brauchen. So gelingt es uns auch unterm Jahr, dass wir uns Geschenke machen. Für uns beide zählt jeder Tag. <<



HANNA S. wurde unversehens zur Gastgeberin

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Gast-Geberin in Lissabon

Ich erinnere mich noch gut an eine Reise nach Portugal per Interrail, damals, in jungen Jahren. Es war schon sehr abenteuerlich mit Tramperrucksack und Schlafsack unterwegs zu sein.

Da fällt mir ein, dass ich auf einen bereits fahrenden Zug aufspringen musste, da ich zu spät dran war. Der Zug war ein Güterzug, kein gemütlicher Personenzug. Irgendwann in Lissabon am Bahnhof angekommen, fand ich mich in einer großen Halle wieder. Zuerst bemerkte ich Jugendliche, die da am Boden saßen und mit Klappmessern spielten. Als ich deren kühlen Blicke wahrnahm, wurde mir etwas mulmig. Ich sah zu, dass ich da schnell wegkam, und suchte mir in der Mitte der Bahnhofshalle einen gemütlichen Platz.

Als ich da so saß, fielen mir einige kleine Kinder im Alter von ca. acht bis zwölf Jahren auf. Schmutzig, mit abgerissener Kleidung. Waren das etwa Straßenkinder? Ich beobachtete sie genauer und sah, dass sie aus einem dunklen Loch in der Wand aus und ein kletterten. Ich stand auf und ging hin, diesen Teil des Bahnhofs wollte ich mir genauer ansehen! Drohend bauten sich einige der größeren Kinder vor mir auf und sahen mich mit finsternen Blicken an.

Ich wich sofort zurück und kehrte zu meinem Platz in der Halle zurück. Wie mager die Kinder waren! Ich war überrascht und traurig: Kleine Kinder leben in diesem Loch und sind vollkommen auf sich selbst gestellt!

Also packte ich meinen Gaskocher, eine Flasche Wasser und eine Packerlsuppe aus und begann zu kochen. Einige der jüngeren Straßenkinder kamen herbei und sahen mir zu. Als die Suppe fertig war, winkte ich auch die anderen herbei. Nacheinander – ich hatte ja nur einen Topf! – aßen sie. Ich freute mich sehr, dass es ihnen schmeckte. Nach dem Essen verschwanden sie wieder in ihrer Behausung. Während ich alles wegräumte, hörte ich plötzlich Schreie: Ein Zug war gerade eingefahren und einige Straßenkinder sprangen heraus und liefen Richtung Loch, sie hatten diverse Taschen und Handtaschen dabei. So, jetzt war ich auch noch Zeugin eines Raubüberfalls geworden, na ja, richtig war es nicht, aber irgendwie mussten sich die Kleinen ja etwas zum Überleben besorgen.

Auf meiner Reise erlebte ich noch einige spannende Abenteuer. Ich denke heute noch oft daran, dass ich Gast in diesem Land sein durfte und einmal, in dieser Halle in Lissabon, sogar selbst Gastgeberin war. <<



SONJA STOCKHAMMER freut sich, wenn der Verkauf gut läuft

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

Wo ich überall zu Gast bin

Ich bin zu Gast bei einem guten Essen.
 Ich bin zu Gast bei einem Fest.
 Ich bin zu Gast bei der Kur.
 Ich bin zu Gast in einem Lokal.
 Ich bin zu Gast bei einem Konzert.
 Ich bin zu Gast im Ausland.
 Ich bin zu Gast auf einer feinen Gesellschaft.
 Ich bin zu Gast bei einer Show im Fernsehen.
 Ich bin zu Gast in einem Hotel.
 Ich bin zu Gast in einem Taxi, als Fahrgast.
 Ich bin zu Gast in einem Kaffeehaus.
 Ich bin zu Gast auf der Welt.



LUISE SLAMANIG trifft immer wieder interessante Menschen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Ein besonderer Gast

Vor zehn Jahren hatten wir einen hohen Besuch bei uns in der Apropos-Redaktion! Der damalige Bundespräsident Heinz Fischer stattete uns einen Besuch ab. Wir waren sehr stolz und haben uns sehr gefreut, dass uns eine solche Persönlichkeit besucht. Extra für ihn haben wir einen kleinen Imbiss vorbereitet gehabt. Wir diskutierten über unsere Straßenzeitung, zum Beispiel, wie sie finanziert wird, wie oft sie erscheint und wie sie aufgezogen ist. Es war sehr interessant, mit dem Bundespräsidenten zu diskutieren, und es

war ein nettes Zusammensitzen. Das zweite unserer Apropos-Kochbücher hat uns Heinz Fischer sogar signiert! Zum Abschluss hat er uns noch mit einer Spende für die Verkäuferskassa beglückt. Als ich Bekannten erzählte, dass uns der Bundespräsident besuchen würde, haben diese geglaubt, das könne nicht wahr sein und ich erzähle ein Märchen. Doch es war tatsächlich wahr. Übrigens: Der Bundespräsident hat damals alle Straßenzeitungen in Österreich besucht. Eine tolle Geste, finde ich! <<



2008 war der damalige Bundespräsident Heinz Fischer zu Besuch in der Apropos-Redaktion.



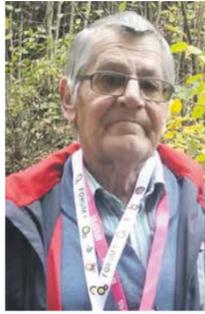
KURT MAYER wünscht sich ein gutes Zusammenleben

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Sprache ist wichtig

Ich hatte schon öfters die Möglichkeit, bei anderen Völkern zu Gast zu sein und ihre Kulturen und Sprachen kennenzulernen. Der Umgang mit den mir nicht bekannten Menschen war für mich auch fremdes Terrain. Und so geht es auch den Menschen, die zu uns kommen und Hilfe brauchen. Ich glaube, dass es das Wichtigste ist, die Sprache zu lernen und auch zu verstehen. Leider weiß ich auch, dass unsere deutsche Sprache nicht einfach zu lernen ist. Auch in meiner Siedlung, wo ich ein Zuhause habe, wohnen Menschen aus verschiedenen Ländern und die sprechen alle in ihrer Heimatsprache, was ich sehr schade

finde, weil ein Anschluss an unsere Heimat damit nicht so einfach wird. Ich habe auch den Eindruck, dass Kinder, die bei uns in die Schule gehen und dort die deutsche Sprache lernen, sofort wieder in ihre Kultur und Sprache eintauchen, sobald sie die Schule verlassen haben. Es wäre doch so schön, wenn wir uns alle verstehen würden und wir uns die Hände reichen könnten, um ein gutes Zusammenleben zu vereinfachen. <<



RUDI PLASTININ hat schon die Hand eines Papstes geschüttelt

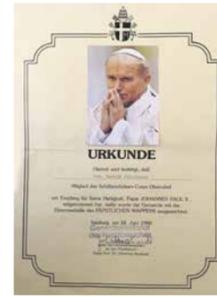
Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Von großen und kleinen Gästen

Es gibt große und kleine Gäste auf Erden. Zum Beispiel kam vor 30 Jahren, am 24. Juni 1988, aus Rom ein hoher Gast auf Besuch nach Salzburg. Es war der Heilige Vater Johannes Paul der II. Ich war damals im Schifferschützen-Corps aus Oberndorf und hatte die Ehre, den Heiligen Vater am Salzburger Flughafen begrüßen zu dürfen. Es waren strenge Kontrollen, bis ich am roten Teppich stand. Fernseh-Reporter, Politiker und viele andere Prominente waren da. Als das Flugzeug anrollte, war es ganz still. Alles schaute nur, bis der Papst ausstieg. Wie sich die Tür öffnete, da war der Jubel da und die Musikkapelle spielte. Als Erstes begrüßten der Bürgermeister und der Prälat Papst Johannes Paul den II. und dann begrüßte der Papst

mich. Er gab mir die Hand und sein friedliches Lächeln sehe ich nach so langer Zeit heute noch. Mit dem Papamobil wurde der Papst dann durch die Stadt Salzburg gefahren. Tausende Leute jubelten ihm zu, alle wollten ihn sehen. Später bekam ich vom Generalsekretariat eine Ehrenmedaille mit dem päpstlichen Wappen und eine Urkunde.

PS: Auch Zugvögel sind unsere Gäste. Aber sie werden immer weniger, es gibt fast keine mehr. Und die, die es noch gibt, werden gejagt und landen in der Pfanne. Schade! <<



Rudi Plastinin hat nach dem päpstlichen Besuch noch eine Urkunde und eine Medaille bekommen.



ANDREA HOSCHEK legt Wert auf Bio-Produkte

Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Vom guten Essen

Manchmal möchte man im Leben etwas weitergeben, das einem selbst wichtig ist. Zum Beispiel das gute Essen. Wenn jemand zu Besuch kommt, dann möchte ich ihm einen guten Kuchen oder eine gute Suppe servieren. So wie letztes Mal. Monika half mir nämlich bei der Kette für den Webstuhl. Das freute mich sehr. Ich wollte einen Kuchen aus einer Illustrierten für uns backen, weil ich ein gutes Rezept gefunden hatte. Gesagt, getan. Der Mohnstriezel ist zwar nicht gleich so gut gelungen, aber er schmeckte Monika vorzüglich. Sie sprühte noch Sahne drauf aus einer Flasche. Es ist schon toll, was uns die Natur alles schenkt: Mohn, Rosinen ... Seit Langem verwende ich ausschließlich nur mehr biologische Produkte, bei denen ich sicher sein kann, dass keine Spuren von Rattengift oder Herbiziden oder auch Insektiziden drin sind. Und ich danke auch den Bienen, weil sie doch dafür sorgten, dass sich die Pflanzen vermehren und die Obstbäume. Bei Spicy Spices in Salzburg kann man wunderbar bio und vegetarisch essen. Der Besitzer hat in Indien von seiner Mutter das Kochen gelernt und kauft heute nur bei Biobauern für seine vegetarischen Speisen. So bekommt man dort in dem kleinen indischen Lokal einen Tagesteller mit unterschiedlichem Gemüse, Soße und einem guten Reis. Es tut wirklich gut zu wissen, dass auf dem Teller vor mir nur gute, biologisch angebaute Lebensmittel sind. Bon appetit. <<



VERKÄUFERIN MONIKA war auf Besuch in der Vergangenheit

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Wieder zu Gast in Paris

Es ist lange her, dass ich Kindermädchen in Paris war. Dreißig Jahre genau, jetzt besuchte ich die Stadt wieder. Ich spreche zwar noch Französisch, aber dennoch bereitete ich mich zwei Monate auf den Urlaub in Paris vor. Ich lernte jeden Tag eine Stunde Französisch. Margit, meine Freundin aus Salzburg, fuhr mit und noch zwei Bekannte von ihr. Wir suchten uns ein Appartement über Airbnb auf ihrem Laptop. Endlich fanden wir ein großes Appartement mit zwei Schlafzimmern. Die Küche sah gemütlich aus. Wir kontaktierten sofort die Inhaberin und konnten gleich buchen. Am 22. Juni hoben wir vom Münchner Flughafen Franz Josef Strauß um 17.55 Uhr mit der Lufthansa ab. Um 20.00 Uhr landeten wir am Flughafen Paris Charles de Gaulle. Mit dem Zug fuhren wir 40 Minuten zum Gare du Nord, wo wir in die Metro umsteigen konnten. Unser Appartement lag an der Endstation der Linie 4 in der Avenue des Poissonniers. In Paris hat jedes Haus am Eingang einen Zahlencode, den man drücken muss, bevor man ins Hausinnere kann. Als wir ankamen, waren von der Gastfamilie nur der Sohn und der kleine Hund zu Hause. Wir hatten ein eigenes Zimmer und ein eigenes Bad, die Küche benützten wir gemeinsam. Das war aber kein Problem, da die Familie schon um sieben Uhr frühstückte und wir erst um acht.

Am nächsten Tag schlenderten Margit und ich zum großen Flohmarkt in der Nähe. Ich kaufte mir ein „Gucci-T-Shirt“ und eines mit der berühmten Chat Noir, der schwarzen Katze. Danach trafen wir Günter, einen Freund aus Tirol, der auch gerade in Paris war. Gemeinsam fuhren wir zum Eiffelturm. Vor dem Eiffelturm war aber eine sehr große Menschenmenge. Margit, Günter und ich wollten uns nicht so lange anstellen und suchten uns ein Restaurant in der Nähe. In Paris sehen alle Restaurants und Kaffeehäuser gleich aus. Sie habe rote Markisen, runde Tische und Korbsessel. Dann gingen wir noch zum Trocadero mit seinem riesigen Springbrunnen und dem breiten Stiegenaufgang. Ein Rollschuhfahrer fuhr zwischen aufgestellten Hütchen hin und her. Das sah gut aus. Drei Ferrari parkten davor, die man gegen viel Geld mit einem Fahrer mieten konnte. Wir gingen weiter zum Triumphbogen und danach, weil es schon spät war, fuhren wir wieder mit der Metro zum Appartement.

Am Sonntag schauten wir uns weiter die Stadt an. Wir fuhren zur Notre-Dame, zum Pantheon und dann gingen wir noch ins Bourdelle-Museum.

Am Montag ging ich dann alleine zum Louvre, so wie früher. Um 9.00 Uhr war ich dort und ich blieb bis 13.30 Uhr. Günter wartete danach vor dem Louvre auf mich. Wir besuchten gemeinsam die kleine Galerie von Jacques, bei dem ich damals als Kindermädchen gearbeitet hatte. Er freute sich sehr und erinnerte sich sofort wieder an meinen Vornamen. Wir unterhielten uns zehn Minuten, dann gingen Günter und ich noch durch die Stadt bis zum Centre Georges-Pompidou. Nach unserer Tour verabschiedete ich Günter, der am nächsten Tag mit dem Zug abreiste. Alleine fuhr ich noch zum Montmartre, wo die große weiße Kirche Sacre Coeur steht. Davor spielten Geigen- und Klavierspieler auf. Am letzten Tag besuchten Margit und ich noch das Rodin-Museum und sahen die berühmten Skulpturen „Der Kuss“ und „Der Denker“. Um 17.00 Uhr ging es dann zum Flughafen und um 20.00 Uhr flogen wir zurück. Es war eine wunderschöne Reise. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Schriftsteller trifft Verkäufer

„ICH KANN NIEMANDEN ZWINGEN, MIR ZU HELFEN.“

von Mario Schlembach

Okorok Sunday betritt das Bahncaf . Menschen ziehen an den großen Fenstern vorbei und eilen zu ihren Zügen. Ein altes Ehepaar an einem Nebentisch lobt den serbischen Kellner für dieses schöne Wiener Café. Selten könne man an solchen Durchzugsorten so gemütlich essen und trinken.

Ich will nur, dass mich die Menschen respektieren, wie ich sie respektiere.

Jeden Tag bete ich zu Gott. Er ist meine einzige Stütze, der Einzige, auf den ich all meine Hoffnungen setze.

Ich bete, dass meine Kinder glücklich sind, sie nicht mehr weinen und bald wieder zur Schule gehen können, wenn ich ihnen irgendwann Geld nach Nigeria schicken kann.

Meine Kinder sind sieben, fünf und drei Jahre alt. Der Mittlere ist ein Junge, die anderen Mädchen. Ihre Mutter hat uns verlassen. Und meine Mutter und meine kleine Schwester kümmern sich jetzt um sie. Andauernd rufen sie um Hilfe und ich kann nichts machen.

Ich weine jeden Tag.

Okoro Sunday legt während des Gesprächs weder seine Jacke noch seine Tasche ab. Er sitzt am äußersten Rand des Kaffeehausessels. Jeden Moment ist er bereit aufzuspringen und fortzulaufen. Immer wieder blickt er angespannt um sich, wenn Menschen hinter ihm vorbeigehen. Seine schwarzen Handschuhe haben Löcher an den Fingerspitzen. Nervös zieht er an den Fäden, während er um Worte ringt und sie im Gleichklang aller Silben in die Welt entlässt. Seine Stimme ist mit einer Intensität und Verzweiflung belegt, die all dem Gesagten eine existentielle Dringlichkeit verleiht. Seine Lippen bebem.

Ich kann arbeiten. Ich bin stark. Ich bete, dass mir jemand eine Arbeit gibt. Eine Möglichkeit! Mein Vater ist gestorben, bevor ich zur Schule gehen konnte. Ich musste arbeiten – für meine Mutter, für meine kleine Schwester. Ich liebe meine Familie.

Ich habe mir selbst beigebracht, wie man Autos repariert. Toyota, alles. Aber sie wollten mir schon damals kaum eine Arbeit geben.

Mein Vater hatte viel Land. Nach seinem Tod haben sie es uns weggenommen. Ich war zu jung. Mein Vater wollte das Land den jungen Familien

geben, wenn sie Kinder bekommen, damit sie einen Platz für ihre Häuser haben.

Sie haben unser Land gefordert – mit allen Mitteln. Sie haben meine Schwester bedroht, ihr ein Messer durch die Hand gebohrt. Wir haben alles versucht, aber sie haben immer weiter gedroht und mir keine Chance gelassen. Meine Mutter hat gesagt, geh zur Polizei, aber die sind bestochen, bezahlt worden. Sie haben unser Land genommen und verkauft. Sie wollten mich umbringen, haben mir das Messer an die Kehle gesetzt, und ich musste fliehen.

Ich musste durch die Wüste.

Nichts. Nichts. Nichts.

Ein Monat und drei Tage habe ich gewartet in Libyen, bis ein Freund von meinem Vater endlich Geld geschickt hat, damit ich passieren konnte. Von Sizilien über Villach nach Salzburg. Ein Jahr und drei Monate bin ich hier. Sie wollen mich zurück nach Italien schicken, aber dort ist nichts. Ich will arbeiten. Egal was!

Ich bete jeden Tag.

„Es zerreißt meine Brust, dass ich nichts machen kann – darf.“

Okoro Sunday schließt seine Hände und Augen zum Gebet.

Ich stehe um acht Uhr vor dem Markt und verkaufe die Zeitungen bis zwei. Lege mich für eine Stunde nieder, weil meine Füße schmerzen – der Rücken, die Hüfte. Und gehe wieder raus bis zur Sperrstunde. Fünf Euro und fünfzehn Cent habe ich heute verdient.

Jeden Abend gehe ich in die katholische Kirche und bete zwei Stunden für meine Kinder. Meine ganze Hoffnung ist bei Gott. Er gibt mir die Kraft und Stärke. Sobald ich Geld habe, schicke ich es zu meinen Kindern. Ich will, dass meine Kinder in die Schule gehen, dass sie glücklich sind.

Okoro Sunday blickt aus dem Fenster. Seine tief-schwarzen Augen tränen, wenn die Sprache auf seine Kinder fällt. Er zeigt Fotos von ihnen in lachsfarbenen Schuluniformen. Sie lachen. Es sind Bilder aus einer Zeit, als sie noch zur Schule gehen durften und irgendwie das Geld dafür zusammengekratzt wurde.

Wenn ich eine Sache sagen dürfte: Ich bete, dass mir die Menschen in Europa eine Chance geben, mir helfen, um Arbeit zu finden. Arbeiten zu dürfen!

Seit Jänner verkaufe ich diese Zeitungen, aber es reicht nicht. Ich muss, ich will mehr machen. Ich habe es ihnen versprochen. Ich kann arbeiten. Ich will nicht betteln, aber ich bettle darum: Lasst mich arbeiten!

Ich respektiere alle Menschen. Ich bete, meditiere. Nichts Böses möchte ich, nur arbeiten, um meiner Familie zu helfen. Ich liebe meine Familie. Ich denke andauernd an sie.

Wenn ich denke, kann ich nicht essen.

Okoro Sunday bestellt ein Glas Leitungswasser. Nichts anderes möchte er.

Menschen geben mir ein, zwei Euro. Ich danke ihnen und sie gehen weiter. Niemand redet mit mir. Ich habe gebetet, dass ich sprechen, schreiben kann, dass mich die Menschen verstehen, und Gott gibt mir die Worte.

Ich habe keine Freunde hier, keine Familie. Da ist ein Afghane, der mich seit der Flucht begleitet. Wir reden Englisch, aber verstehen uns kaum.

Ich bin alleine hier.

Es zerreißt meine Brust, dass ich nichts machen kann, nichts machen darf. Ständig bin ich am Amt, aber sie lassen mich nicht arbeiten. Sie geben mir einen weißen, einen roten Zettel.

Alles wird abgelehnt.

Ich bitte darum, dass jemand kommt und mir Arbeit gibt, mir hilft. Ich kann niemanden zwingen, mir zu helfen. Aber ich bete jeden Tag!

Ich will, dass es meinen Kindern gut geht. Das ist alles.

Okoro Sunday schließt die Augen, legt seine Hände über das Glas Leitungswasser, dass ihm der Kellner gebracht hat, spricht ein Gebet und trinkt es auf einen Zug aus.



STECKBRIEF

NAME Mario Schlembach

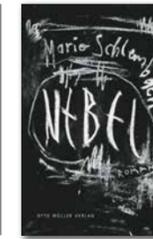
LEBT in Niederösterreich auf einem Aussiedlerhof

SCHREIBT Romane, Theaterstücke und multimediale Textflchen

MAG Thomas Bernhard

ÄRGERT SICH über Thomas Bernhard
FREUT SICH, falls er seine Dissertation über Thomas Bernhard jemals abschließen kann

BUCHTIPP



NEBEL

MARIO SCHLEMBACH

Otto Müller Verlag

20 Euro

Mario Schlembach sprach mit Okoro Sunday über eine lange Reise, die noch nicht zu Ende ist, über Sorgen und Wünsche und die einzige Hoffnung, die bleibt.

Gott behüte Dich!

Sagt Okoro Sunday und verlässt das Café. Die Tür schließt sich hinter ihm. Er geht wieder zurück zum Markt, um seine Zeitungen zu verkaufen. Und wie jeden Abend wird er in einer katholischen Kirche für eine Möglichkeit beten, damit er sich eines Tages selbst helfen kann.

Arbeiten. Arbeiten. Arbeiten.

Seine Worte hallen noch immer durch den Raum, während drei Männer an einem Nebentisch Bier trinken, über ihr gemeinsames Geschichtsstudium reden, und die lauschenden Ohren von Okoro Sundays Worten versuchen ihnen eine Stimme zu geben:

Das Ohr hört.

Die Hand schreibt.

Das Herz bricht – im Schweigen. <<

„Sehen, wie sich Menschen ffnen und sich ihre Gesichtszüge verändern. Spüren, wenn man besondere Momente eingefangen hat. Erfahren, wie sich Marken und Unternehmen durch die richtige Bildsprache entwickeln. Nicht nur mein Job, sondern meine Leidenschaft.“
Eva-Maria Mrazek ist seit 2006 Fotografin, sieben Jahre davon selbstständig unter der Marke „Eva trifft.“

FOTOS



Richtigstellung: Die Bilder für das Interview der Serie „Schriftsteller trifft Verkäufer“ hat Christian Weingartner in der Juli-Ausgabe gemacht.

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

KULTURTIPPS



von Verena Siller-Ramsl
Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Jugendbüro der Stadt
Salzburg

LIVE IM PARK

Bereits zum dritten Mal ist Salzburg wieder eine Bühne für Jugendkultur. Bei „Live im Park“ werden im Volksgarten, im Kurgarten Mirabell oder am Salzachsee in Lieferung den ganzen Sommer lang Live-Musik, ein vielseitiges Sportprogramm, Open-Air-Kino oder Familienbrunches geboten. So regiert vom 8. bis 12. August 2018 der „Funk“ den Volksgarten mit Musik von FunkXpress, slacklines und vielem mehr. Und vom 24. bis 26. August gibt's unter dem Motto „Balkan“ im Lehener Park Live-Brass von Team Geil, Flagfootball und Tanzworkshops.

www.liveimpark.at



Schloss Goldegg

DUDELN BEIM SCHLOSSKONZERT

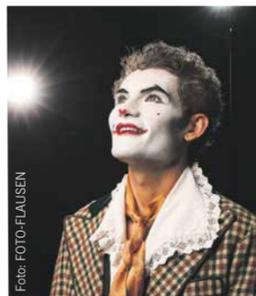


Am 23. August 2018 ist die Meisterin des Dudelns beim letzten Schlosskonzert in Goldegg zu Gast. Dudeln, das ist die Wiener Form des Jodelns und Agnes Palmisano beherrscht diese Gesangsform wie keine andere. Wechselnd zwischen den Genres beeindruckt Palmisanos Auftritt, der von Paul Gulda am Klavier begleitet wird. Aus der Begegnung dieser beiden „Urwieners“ entsteht eine grenzenlose und unterhaltsame Auseinandersetzung über die „Schöne Musi“. Beginn ist um 20.00 Uhr.

www.schlossgoldegg.at
Kontakt: 06415 / 0234

Theater Ecce

THEATERFESTIVAL INNERGEBIRG



Das Kunsthaus Nexus und das Museum Schloss Ritzen in Saalfelden sowie das Circuszelt in Leogang bilden die Kulisse für den VOLXOMMER 2018. Heuer steht erstmals auch ein zur Gänze in der Region entstandenes Stück auf dem Programm – „Heimatabend“. Ebenfalls zu sehen sind die Komödie „Betrogene Betrüger“

unter freiem Himmel und Michael Endes „Gauklermärchen“ im Circuszelt in Leogang. Der VOLXOMMER ist ein jährliches Theaterfestival für Kinder, Wachsende und Erwachsene und läuft vom 2. bis 19. August 2018.

www.theater-ecce.com
Info: 0664 / 5740703

Salzburger Kulturvereinigung
KÖNIG DER HERZEN



Das Salzburger Straßentheater ist wieder unterwegs. Das aktuelle Stück „König der Herzen“ geht der Frage nach: Was würde die Regierung tun, wenn das Landes-Oberhaupt darüber nachdenkt, zum Islam zu konvertieren? Im Stück beabsichtigt nämlich der britische Thronerbe ein muslimisches Mädchen zu heiraten. Premierminister und Oppositionsführer tun dabei alles, um diese Eheschließung zu verhindern. Das Straßentheater ist noch bis 12. August 2018 in Stadt und Land Salzburg unterwegs. Der Eintritt ist frei, Spende sind erbeten.

www.kulturvereinigung.com
Kontakt: 0662 / 845346

Innovationswerkstatt

LESEN UNTER FREIEM HIMMEL

Vom 30. August bis 2. September 2018 kann am Mozartplatz wieder nach Herzenslust geschmökert werden. Beim alljährlichen StadtLesen gibt es 3.000 Bücher zur Auswahl, gemütliche Lesesitzmöbel und viel freien Himmel bei freiem Eintritt.

Dabei ist das große Lesewohnzimmer von 9.00 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit für alle Bücherwürmer geöffnet. Am Sonntag steht dann größtenteils ausgewählte Kinder- und Jugendliteratur in den Regalen. Und von 14.00 bis 16.00 Uhr liest die Vorlese-Oma Annemarie vom Spielzeugmuseum spannende Geschichten vor.

www.stadtlesen.com



BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



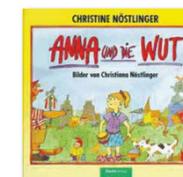
Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

WILD, WÜTEND, WEISE UND WUNDERBAR

Es gibt Tage, da möchte ich mich am liebsten in mein Bücherregal setzen, mich an Buchrücken lehnen und hoffen, dass eine Nachricht einfach bloß ein Irrtum, ein Versehen, eine schiere Unmöglichkeit ist. Christine Nöstlingers Tod brachte die Welt ihrer Leserinnen und Leser aus dem Takt: Erwachsene erinnern sich an die einzigartigen Heldinnen, die sie in ihren 150 Büchern schuf und für die so manche und mancher das Lesen lernte: Zwischen der feuerroten Friederike, Gretchen Sackmeier und Franz Fröstl spielte sich das Leben und das Heranwachsen junger Menschen ab. Die 1936 geborene Autorin verstand wütende Mädchen, niemals wollte sie ihnen ihre Wut-Gründe schönreden, vielmehr stärkte sie ihre Resilienz

und suchte Lösungen. Anna ist die Titelheldin des Bilderbuchs „Anna und die Wut“; sie wird unheimlich schnell wütend und dann wird ihr Gesicht sehr sehr rot. Anna gerät in Wut, wenn ihr etwas nicht gelingt, wenn sie warten muss, wenn sie jemand nicht versteht. Der Rat, die Wut runterzuschlucken, beweist sich als Reinfall: Sie schluckt und schluckt, die Wut bleibt, daran ändern auch die vielen Liter Wasser, die sie trinkt, rein gar nichts. Opas Rat „Anna, mit der Trommel kannst du die Wut wegjagen“ ist der Beginn einer längeren Veränderung: Anna trommelt und trommelt, sie wird immer besser im Trommeln, alle hören ihr gern zu. Die Wut ist schon noch da, gezähmt von Anna selbst. 1970 erschien Nöstlingers Roman „Die feuerrote Friederike“: Auch damals gab es schon echt gemeine Kinder, die Bezeichnung „Mobbing“ wurde dann später entdeckt: Friederike hat wilde rote, feuerrote, Haare, sie ist einsam und fürchtet sich vor ihren Mitschülern. Gut, dass sie die sprechende Katze namens „Kater“ an ihrer Seite hat, der kann sie all ihre Sorgen anvertrauen, Annatante, der Briefträger und seine Frau tun auch ihr Bestes, um Friederike zu trösten. Aber am allerbesten kann das zweifelsohne Kater! Als Friederike die Zauberkraft, die in ihren Haaren steckt, entdeckt und ausprobiert, verändert sich ihr Leben: Sie kann zaubern, sie kann fliegen, nie mehr wird sie jemand kleinmachen und beschämen. Niemand wird ihr mehr nachschreien: „Feuer! Feuer! Auf ihrem Kopf da brennt!“ Nöstlingers Helden

Bücherregal



FUNDSTÜCK 59

Bücherregal



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Michaela Gründler

VIELSTIMMIGES KRIEGS-KALEIDOSKOP

Seit langer Zeit hat mich kein Buch mehr so gefesselt, berührt und zum Nachdenken angeregt wie Arno Geigers „Unter der Drachenwand“. Geigers Roman spielt im Jahr 1944, dem Jahr, in dem sich abzeichnet, dass der Weltkrieg dem Ende zugehen könnte. Der junge Soldat Veit Kolb verbringt nach einer Verletzung an der Front seine Genesungszeit am Mondsee. In seine Erzählstimme mischen sich zahlreiche weitere: die des verschickten Lagermädels Nanni und ihres Cousins Kurt, in den sie verliebt ist; jene der Mutter von Veits Zimmernachbarin Margot, die den Bombenangriff auf Darmstadt hautnah miterlebt, und schließlich auch die des jüdischen Zahntechnikers Oskar, der im Laufe seiner Flucht aus Wien mehrfach seinen Namen wechseln muss. So entsteht ein vielstimmiges Kaleidoskop der vielen kleinen Leben inmitten eines weltbewegenden Ereignisses. Natürlich spürt man beim Lesen die Schwere des Krieges, die Not, den Hunger, ansatzweise auch das Grauen. Dennoch – und das empfinde ich als das eigentliche Kunststück des Romans – schimmert inmitten all der Hoffnungslosigkeit immer wieder Menschlichkeit und Hoffnung hindurch. **Unter der Drachenwand. Arno Geiger. Hanser Verlag 2018. 26,80 Euro**



gelesen von Ulrike Matzner

PROVOKATEUR ODER VISIONÄR?

Michel Houellebecq gilt als einer der erfolgreichsten Schriftsteller unserer Zeit. Viele seiner Bücher sorgten für Aufregung weit über die Literaturwelt hinaus. Das Spiel mit wiedererkennbaren Details, die auf die Person des Autors verweisen, gehört zu seinen literarischen Verfahren. Er trieb es aber weiter, indem er sich selbst zur Kunstfigur stilisierte. Seine Auftritte gleichen Performances, in denen die Inszenierung seines Körpers eine zentrale Rolle spielt. Zuletzt erschien er als zahnlöser Clochard. In seiner Nachlässigkeit wirkt er provokant, und ebenso empfinden viele seine Romane. Mit seinen scharfen Analysen der heutigen Gesellschaft erweist er sich aber als Visionär. Und nicht von ungefähr fiel das Erscheinen seiner Bücher wiederholt mit dramatischen Ereignissen zusammen. So kam „Unterwerfung“ exakt am Tag der Charlie-Hebdo-Anschläge in Paris auf den Markt. Diese höchst lesenswerte Studie nähert sich dem Autor und seinem Werk geist- und kenntnisreich an. **Wer ist Michel Houellebecq? Porträt eines Provokateurs. Julia Encke. Rowohlt Verlag 2018. 20,60 Euro**

Gehört.Geschrieben!

LIEBE ARMUTS-KONFERENZ!



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Kommentar von Robert Buggler

Mir geht es gut! Wie geht es Dir? Ich hoffe, Du bist wohlauf. Ja, ja, ich weiß, ich habe Dich verlassen, nach so langen Jahren, nach fast zwei Jahrzehnten, 18,5 Jahren genauer gesagt, ein richtiges Traumpaar waren wir, nicht? Aber manchmal verblasst die Liebe eben. Das ist so, das kommt in den besten Kreisen vor. Bei den Reichen wie bei den Armen. Die einvernehmliche Scheidung war da ja das Beste, was uns in dieser Situation passieren konnte. Danke für Dein Verständnis!

Warum ich Dir heute nochmals schreibe? Ach, weil ich Dir noch so viel zu sagen hätte, auch wenn wir nun getrennte Wege gehen. Aber:

Bleib weiterhin so kritisch, unbeugsam, standhaft. Lass Dich nicht unterkriegen, nicht von den Parteisekretären, die Dir im Hintergrund, am liebsten im Facebook-Chat, das öffentliche Wort verbieten wollen, die Dir Klagen androhen, auch nicht von den moralinsauren Beteuerungen wieder anderer, man wolle doch gemeinsam das Gute: Da müsse man ja nicht so kritisch sein. Nein, dann erst recht!

Arbeite weiterhin an der (Re-)Politisierung all jener, die noch etwas von Solidarität, sozialen Grundrechten und Umverteilung wissen wollen. Es ist dringender nötig denn je! Auch in der Sozialen Arbeit gibt es ja nicht wenige, die wohl noch zu mobilisieren sind, die aber auch eine Plattform wie die Armutskonferenz benötigen, um ihre Profession besser politisch leben zu können. Ohne starke Zivilgesellschaft wird es nicht gehen.

Beachte weiterhin, dass es vor allem die kleinen Einrichtungen und Initiativen sind, gerade auch in den Bezirken, die auf eine effektive und nachhaltige Vernetzung angewiesen sind, die keine bis wenige Ressourcen haben, dagegenzuhalten, aufzustehen, aktiv zu werden. Sie sind es, die eine starke Stimme brauchen, nicht zuletzt auch intern.

Und: Habe einen langen Atem, in Zeiten wie diesen, mit vermehrten fundamentalen Angriffen auf den Sozialstaat, dem Infrage-stellen demokratiepolitischer Errungenschaften und einem Stimmungswandel, der mitunter Angst macht. Langweilig wird Dir da sicherlich nicht werden, in Zukunft, bei der Armutsbekämpfung. Und wenn doch: Ruf einfach an, Du weißt ja, wo ich zu erreichen bin! <<

LESERIN DES MONATS



Foto: Privat

NAME Gerhild Brandhuber
IST Gründerin der Salzburger Seniorenbetreuung
HAND von HERZ
FREUT SICH jeden Tag
ÄRGERT SICH nie lange

Zu Beginn, vor über 15 Jahren, war es die Bewunderung für Michaela Gründler, die mein Interesse für die Zeitung Apropos geweckt hat. Es hat mir sehr imponiert, dass sie ihre berufliche Karriere in den Dienst dieser Idee gestellt hat. Dann kamen die Preise und heute ist die Zeitung und der Vertrieb ein gut installiertes Programm für Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Es freut mich immer wieder mitanzusehen, wie sich die Verkäufer*innen schon nach kurzer Zeit verändern und so eine Bereicherung für diese Stadt und mein Leben sind. Mittlerweile sind es schon so viele, dass ich überall erinnert werde, jeden Monat eine Zeitung zu kaufen. Und habe ich mal angefangen zu lesen, geht es durch bis zum Schluss, weil die Themen spannend und mitreißend sind. <<



Foto: iStock/ RobertBrettpaul



Die Spinatsuppe nach afrikanischer Art gibt es am
22. August 2018
von 11 bis 14.30 Uhr
im Schmankerl, Glockengasse 10.

APROPOS SCHMANKERL

Das Schmankerl ist ein sozialökonomisches Restaurant, in dem man preisgünstig ein feines Frühstück und Mittagessen genießen kann und das Menschen dabei unterstützt, sich wieder am Arbeitsmarkt zu etablieren. Nun kooperieren wir zwei, das Schmankerl und das Apropos – mit einer köstlichen Überraschung! Jeden Monat präsentieren Ihnen unsere Verkäuferinnen und Verkäufer ab sofort ein köstliches Gericht aus ihren Lieblingsrezepten.

zusammengestellt von Christine Gnahn

SPINATSUPPE NACH AFRIKANISCHER ART

Zutaten für vier Personen:

1 Zwiebel
 2 EL Öl
 1 EL Kurkuma
 75 g gelbe Erbsen
 800 ml Gemüsebrühe
 200 g gebratenes Huhn, kleingeschnitten
 Salz, Pfeffer
 1 Knoblauchzehe
 400 g Spinat
 40 g Maisstärke
 1 Zitrone, Saft davon
 3 Eier
 ein paar getrocknete Bitter-Leaf-Blätter (afrikanisch)

Zubereitung:

1. Die Zwiebel schälen und hacken. Die Hälfte davon im heißen Öl glasig schmoren und mit Kurkuma, Erbsen und Brühe mischen.

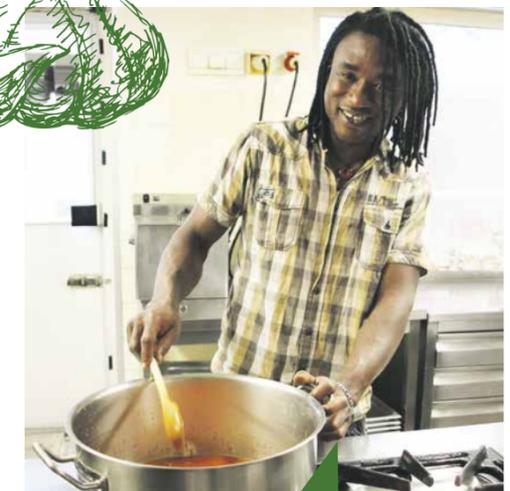
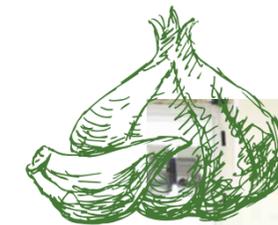
2. Restliche Zwiebel mit dem Hack, Salz und Pfeffer mischen. Knoblauch schälen, hacken und dazugeben. Aus der Masse kleine Bällchen formen und zu den Erbsen geben. Spinat putzen, waschen, in Streifen schneiden und hinzufügen, dasselbe auch mit den Bitter-Leaf-Blättern. Die Suppe abgedeckt etwa 15 Minuten köcheln lassen.

3. Die Speisestärke mit 200 ml Wasser zu einer Paste mischen und unter Rühren in die Suppe geben. Mit Zitronensaft, Salz und Pfeffer abschmecken. Alles zusammen weitere 5 Minuten köcheln. Suppe vom Herd nehmen. Die Eier verquirlen und in die Suppe rühren. Mit Minze garniert servieren.

Diesmal verrät Ihnen Halaoui Bogontozu das Rezept für Spinatsuppe nach afrikanischer Art.



Schmankerl-Mitarbeiter Peter Mondre übergibt den Kochlöffel offiziell an unseren Verkäufer Halaoui Bogontozu.



Halaoui Bogontozu:

Das Kochen ist für mich eine tolle Beschäftigung, ich habe es mir selbst beigebracht. Ich kann beim Kochen meiner Kreativität freien Lauf lassen, es ist geradezu eine künstlerische Tätigkeit, finde ich. Ich schaue nach, was im Kühlschrank ist, und zaubere dann etwas daraus. Die Spinatsuppe nach afrikanischer Art mache ich mir immer wieder. Sie erinnert mich an meine Heimat Togo.



UM DIE ECKE GEDACHT

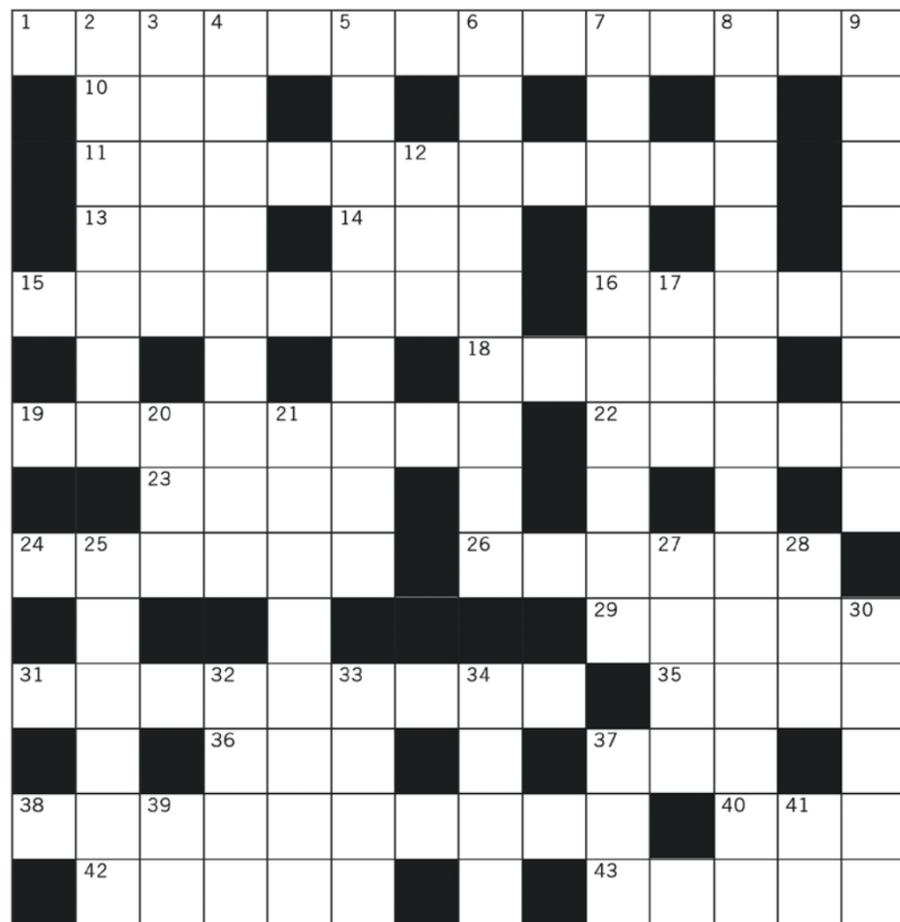


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
LEBT jeden Tag gerne und meist intensiv
GENIESST das kulturelle Leben in Salzburg
FREUT SICH über die vielen Sommerkinos

© Klaudia Gründl de Keijzer

Juli-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Liegenschaften 11 Hoehe 12 Bo 13 Heiterkeit 14 Bob 15 Bau 17 Le 18 Zunge 19 Nachteil 21 Rad 23 Um (-bringen) 24 Ehrbare 26 Endung 28 Gau 29 Ta (-lar) 31 Erntedankfeste 37 Lager 38 Riss 39 Ken 40 Argumente 41 Bin 43 Nual / Laun 44 Or 45 Geleier 49 Sni (Bo-SNI-en) 50 Bin (in: Urlaub-BIN-sel) 51 Partner 52 DN (Dirk Nowitzki)

Senkrecht

1 Lehmziegel 2 Erinnerungen 3 Eheberater 4 Nora 5 Sekunde 6 Che (-rubin) 7 Heische (aus: ICH SEHE) 8 Fo (Dario) 9 Eboli 10 Nobel 16 Studieren 20 Emu 22 Arad 25 Harakiri 27 Notstand 30 DN 32 Ten (Bo-ten) 33 Aerger 34 Kaufen 35 Sinus 36 Eselin 41 Bob 42 Sep 46 La 47 It (Se-IT-en) 48 Re (-vision)

Waagrecht

- 1 Trügerisch: Die 1 + 2 haben ganz sicher keinen leuchtenden 2 + 1.
- 10 Ganz kurz für das künstlerische elektronische Zentrum in Linz.
- 11 Wer so ist, hat die Matura für den Blechsalat abgelegt?
- 13 So lässt sich das Institut für Hygiene und Toxikologie z.B. vereinfachen.
- 14 Terminfestlegung für spontanen Engländer.
- 15 So bleibe ich stimmlich wahllos, wenn ich mich ...
- 16 Grauenhafte Vorstellung ist für viele bei Häkelnadeln enthalten.
- 18 So schnell löst sich die *Schar* auf.
- 19 Steht im Gegensatz zum westlichen Reichtum?
- 22 Wenn in rot, dann ein Symbol von sozialistischen Floristen?
- 23 Ganz verkehrt: Gleiche Chancen für den Kurs?
- 24 Musikalisches Glas.
- 26 Vom aufgelösten *Tennis*-Platz flugs zur Heimstatt.
- 29 Verbotenerweise: Man kann daran stoßen und es dann brechen – oder auch nicht. (Mz.)
- 31 Nachdenklich: Die falsche Weise, sich zu bräunen?
- 35 Reicht nicht für die Pension. Leihweise in London.
- 36 EINE Weltorganisation, nicht nur in Italien.
- 37 Der Inbegriff des englischen Riesen ist nämlich ein Ire.
- 38 Beschränkte Sichtlinie, nicht nur beim Essen.
- 40 Erhebung, die auch zwischen Heinz und Ännchen stehen kann.
- 42 Andersrum: Kopfloses Vergnügen, geköpft Ungeziefer.
- 43 Man kann von rechts den Teufelsrochen, den Opel oder die Stadt in Piemont sehen.

Senkrecht

- 2 Das italienische Bordell verführt hierzulande spielerisch. (Mz.)
- 3 Der Sprung macht sich toll im Teich.
- 4 In ein bis zwei Worten: Verwunderung bei der Betrachtung der üppigen Kopfbedeckung: „Sind das?“
- 5 Element und zerlegte Palme bringen klares Licht in die Sache.
- 6 So kann man seine Fahrkarte gültig oder andere schlecht machen.
- 7 Wo glückliche Pärchen 26 waagrecht.
- 8 Flache Landschaft für Emotionen? (Mz.)
- 9 Machart bei der Randbemerkung.
- 12 So ist des Hahn's Zustand, meint Ingrid Noll.
- 17 Von unten gesehen ohne Rundung.
- 20 Der Onkel aus Barcelona.
- 21 Zuteilung: Ein Tipp geht dem elektrischen Teilchen voran. (Mz.)
- 25 „Tugenden muss man achten, Untugenden kann man ...“
- 27 Dort wird das Verpackungsgewicht vom Winde verweht.
- 28 Genau wie 14 waagrecht, nur bei uns.
- 30 Ergänzt den Baum vorn oder hinten.
- 32 Unfertiges Gelee oder unperfekter Schnee.
- 33 Dramatisch fand sie aus dem Puppenheim zur Selbständigkeit.
- 34 Ganz schön staatlicher Haushalt zum Verwalten.
- 37 In der Leidanalyse ist sie jedenfalls zu nennen.
- 39 Französischer Figaro-Artikel.
- 41 Italienischer Zeitschriften-Artikel.

Redaktion intern

GAST AUF LEBENSZEIT

Ich bin am Land aufgewachsen. Dort gab es die Einheimischen und die „Zuagroasten“ sprich die Zugezogenen. Ich war einheimisch, und zwar aufgrund meiner Geburt in einer seit Generationen eingesessenen Familie, da brauchte ich mich gar nicht anzustrengen. Von jeher war ich willkommen und angenommen, dort wo ich lebte. Zuagroast aber war und blieb man, da konnte man nichts machen. Erst als ich selbst in anderen Ländern länger zu Gast war, habe ich verstanden, was es heißt, nicht uneingeschränkt willkommen zu sein, nicht verstanden zu werden – sprachlich, aber auch kulturell. Heute bin ich sehr froh, dass ich da leben darf und kann, wo ich mich zu Hause fühle, und nicht wie ein Gast auf Lebenszeit. <<



Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

WENN AUS ARBEIT FREUNDSCHAFT WIRD

Die Tatsache, dass unser Vertriebsleiter Hans Steininger in Pension geht, wirkt zunächst bedrückender, als sie ist: Schließlich bleibt er uns für einen Tag in der Woche erhalten. Dennoch sitzt da ein Kloß im Hals, ein Gefühl von Abschied, davon, einen Menschen und eine Lebenssituation nicht für immer festhalten zu können. Vielleicht ist es die Endlichkeit, die uns bei jedem Abschied bewusst wird und die diesen in stillen Momenten nahezu unerträglich macht. Das Schöne an der ganzen Abschiedssache ist aber: Wie sehr man jemanden offenbar schätzt, dass man ihn nicht mehr im Leben missen möchte. Das beschränkt sich – mit Blick auf alle meine KollegInnen bei Apropos – längst nicht mehr auf das Arbeitsleben. Es sind herzliche Freundschaften zu euch entstanden, derer ich mich sehr glücklich schätze. Ich danke euch dafür. <<



Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Hörst du noch oder machst du schon?



Tiens, tiens, tiens!

...bringt französischsprachige Kulturen nach Salzburg! Eine französisch- und deutschsprachige Sendung mit:

Une émission dans le cadre de Radiofabrik pour tous les francophiles et francophones en collaboration avec l'association „Cultures Francophones“ a Salzbourg.

Ein Radioprogramm für alle Frankophilen und Frankophonen in Zusammenarbeit mit dem Verein „Cultures Francophones“ in Salzburg.

Durch die Sendung führt: Frank O. Fiehl

–französischer Musik
 –francophonen und -philen Gästen (Französischlernende und -lehrende ebenso wie locuteurs natifs und andere)
 – Ankündigungen und Berichten von Veranstaltungen mit Frankophoniebezug.

Die französische Ader Salzburgs, jeden 2. & 5. Dienstag im Monat ab 19:06 Uhr.

Être à l'écoute!
 Hört rein!

PROGRAMMTIPPS

Mexiko anders
 FR 10.08. ab 18:00 Uhr
 Politische und soziale Themen rund um Mexiko. Mit lateinamerikanischer Musik und Gästen.

Radio Lebenshilfe Salzburg
 DO 23.08. ab 18:00 Uhr
 Menschen mit Behinderungen am Wort: selbst verfasste Literatur, selbst gespielte Musik u.v.m.

Stoned Poets
 SA 04.08. ab 20:00 Uhr
 Wahnsinn und Normalität, Sinn und Unsinn: Poesie. Folk. Mit Peer de Beer.

S-PASS on Air
 SA 25.08. ab 16:00 Uhr
 Infos zu den neuesten Events, Tipps zum Wegfahren und Daheimbleiben & vieles mehr...

TALK2MUCH
 MO 27.08. ab 22:00 Uhr
 Alles was Mikki und Mea unters individuelle Radar rutscht, findet in dieser Sendung Platz.

Your Voice
 Jeden DI ab 18:30 Uhr
 Das Jugendradio Streusalz berichtet von Sport- und Jugendveranstaltungen in der Stadt Salzburg.

Das Plattenkarussell
 FR 03.08. ab 21:00 Uhr
 Songs, die man im „Radio“ (noch) nicht zu hören bekommt. Folk, Saitenmusik, Blues, Jazz & Indie.

Spektrum Kinderradio
 MI 15.08. ab 14:06 Uhr
 Abenteuerspielplatz Radio – Hier gehen schon die Jüngsten mit dem Verein Spektrum on Air!

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Johannes Wiedecke

Das erste Mal – da schwingt vieles mit. Vorfreude, Spannung, Aufregung, aber vielleicht auch Angst vor dem Neuen, die jedes erste Mal mit sich bringt. Früher war mein Hauptberuf Sänger. Als Opernsänger erlebt man viele aufregende erste Male. Das erste Mal auf einer professionellen Bühne stehen, das erste Mal eine Partie singen, die man immer schon verkörpern wollte, das erste Mal einen riesigen Patzer ausbaden, das erste Mal einen großen Erfolg feiern ... Besonders nervös war ich bei meiner ersten Vorstellung an der Wiener Staatsoper. Ich war 24 Jahre alt, dieses Engagement war meine erste Festanstellung und die Hauptrolle der Oper Fedora von Umberto Giordano wurde von Plácido Domingo verkörpert. Da kann man sich vielleicht vorstellen, dass ich einerseits das Gefühl hatte, im Lotto gewonnen zu haben, und andererseits die Angst vor Überforderung sehr präsent war. Was mir nicht bewusst war, war, dass an so einem Haus wie der Wiener Staatsoper im laufenden Repertoirebetrieb Stücke sehr wenig geprobt werden und davon ausgegangen wird, dass man mit ein bis zwei Durchlaufproben in der Lage ist, seine Partie zu meistern. Bei meiner ersten Probe war ich sehr nervös und es schien wirklich nichts zu funktionieren. Meine Rolle war nicht all zu groß, aber die Umstände für mich sehr schwierig. Der Dirigent war nicht zufrieden mit mir und auch der szenische Ablauf war mit zwei anberaumten Proben für mich schwer zu bewältigen. Man kann wirklich sagen – ich hatte Angst

rauszufiegen, bevor ich überhaupt richtig drin gewesen war. Dann passierte etwas, das für mich sehr wichtig war. Ein älterer, erfahrener Kammersänger nahm sich meiner an und sagte mir, dass schon alles so passt, wie ich es mache, und ich mich nicht grämen solle, da alle nur mit Wasser kochten und Fehler sowieso immer passierten. Oft habe ich von diesem Sänger gelernt und kann mich an viele seiner Aussprüche erinnern. „Kann dem Pinsler (damit war der Dirigent gemeint) nicht mal einer sagen, dass die depperte Probe auch nichts bringt, davon wird's auch nicht mehr besser“, diesen Satz, den dieser Wiener Kammersänger in einer anderen Produktion in den Raum geworfen hat, werde ich nie vergessen. Von ihm habe ich gelernt, dass es nichts bringt, sich zu sehr der Angst vor der ständigen Veränderung und der Konfrontation mit immer neuen Situationen hinzugeben. Ich habe dann noch über 250 Vorstellungen an der Wiener Staatsoper gesungen und es wurde mir immer wieder bewusst: Das Entscheidende passiert im augenblicklichen Tun. Dort entsteht das Wertvolle. Die Ängstlichkeit zuvor wird damit irrelevant. <<



Foto: Bernhard Müller

STECKBRIEF

NAME Johannes Wiedecke
IST Referent im Seelsorgeamt der Erzdiözese Salzburg
ISST gerne chinesisch
FINDET Dinge oft nicht auf Anhieb wieder
SCHREIBT fast immer auf seinem Laptop, da Handschrift unlesbar
FREUT SICH auf den Urlaub
ÄRGERT SICH über Ignoranz und Borniertheit

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 30. AUGUST 2018

IM VERBORGENEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Sprachkurs & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover iStock **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Norbert Kopf, Sandra Bernhofer, Michael König, Chris Ritzer, Yvan Odi, Evelynne Aigner, Georg Aigner, Hanna S., Sonja Stockhammer, Luise Slamani, Kurt Mayer, Rudi Plastinin, Andrea Hoschek, Monika Fiedler, Mario Schlembach, Eva-Maria Mracek, Christina Repolust, Robert Buggler, Gerhild Brandhuber, Klaudia Gründl de Keijzer, Johannes Wiedecke
Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 30. 08. 2018
Nächster Redaktionsschluss 10. 08. 2018

Chefredaktion intern

DREI GENERATIONEN

Sie sind 23, 39 und 65. Ergibt 127 Lebensjahre, aufgeteilt auf drei Generationen. Seit 1. August leitet Matthias Huber als Jüngster hauptverantwortlich den Vertrieb, assistiert von Verena Siller-Ramsl und Hans Steininger, die jeweils einen Tag pro Woche für die Verkäuferinnen und Verkäufer da sind. Somit haben wir erstmals in der Geschichte von Apropos die 30 für den Vertrieb reservierten Stunden auf drei Köpfe aufgeteilt. Das ist für uns Neuland ebenso wie für unsere Apropos-Frauen und -Männer. Wir sind davon überzeugt, dass dies für alle Beteiligten eine Bereicherung darstellt. Es entsteht Raum für Austausch und unterschiedliche Blickwinkel, die sich aus verschiedenen Erfahrungen speisen. Zudem reduziert sich auch die Belastung, die der Job mit sich bringt, wenn man tagtäglich mit von Armut konfrontierten Menschen zu tun hat. Ein Verschnaufen ist möglich sowie ein gemeinsames Reflektieren und Entscheidungen-treffen, das entlastet. Ein großes Willkommen an das neu aufgestellte Vertriebs-Team! <<



Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

DER NEUE

Ich heiße Matthias Huber und bin der Nachfolger vom vielgeschätzten Vertriebsleiter Hans Steininger. Ich bin 23 Jahre alt und studiere Jus im sechsten Semester. Ich habe das große Glück, mein Wirken in dieser Welt selbstbestimmt dem widmen zu können, was ich für mich als das Richtige erachte. Mit anderen Worten bin ich am richtigen Ort zur richtigen Zeit geboren. Frieden, Wohlstand, Freiheit. Diese Privilegien gilt es für mich zu nutzen und vor allem mit jenen zu teilen, die, gleichgültig aus welchen Gründen, noch nie in deren Genuss gekommen sind. So war es nicht geplant.

Als ich anfang Apropos zu lesen, dachte ich mir so etwas schon einmal durch: bei Apropos ein Praktikum zu machen und dann vielleicht irgendwie mal mitarbeiten zu dürfen. Was damals nicht mehr als ein unwahrscheinlicher Tagtraum war, ist heute die wunderbare Wirklichkeit. Durch den für mich richtungsweisenden Lehrgang „Soziales Engagement“ vom Zentrum für Ethik und Armutsforschung kam ich als Praktikant zu Apropos. Geplant waren nur 20 Stunden insgesamt, doch irgendwie stimmte alles und jetzt bin ich hier. Hier, wo man als Menschenfreund nicht als naiv belächelt wird. Hier wo Wärme und offene Ohren wohnen. Hier unter Menschen, die, inmitten unserer Salzburger Konformität, auch „fünf einmal gerade sein lassen“ können.

Ich bin guter Dinge, ein so wichtiges Ruder auf diesem – wie ich es nennen würde – Rettungsboot übernehmen zu können! Danke für euer Vertrauen! <<



Foto: privat

matthias.huber@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

GSCHEITER IS ZAMM.

ZAMM – die neue Produkt-Kombi der Salzburg AG.

WÄRME
STROM
INTERNET & TV
EXTRA FREI-TAGE + VORTEILS-WELT

Mit ZAMM beziehen Sie Strom, Wärme, Internet, Telefonie und Kabel-TV aus einer Hand: von Salzburgs kompetentem und nachhaltigem Versorgungspartner. Doch ZAMM bringt Ihnen noch mehr: Gratis-Mitgliedschaft in der neuen Vorteils-welt der Salzburg AG sowie zusätzliche Frei-Tage. Gscheiter is ZAMM! Infos unter 0800/660 660. www.salzburg-ag.at/zamm

GS SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

MACH DEINE SENDUNG!

FS1: DEIN FERNSEHEN ZUM MITMACHEN.

FS1 ist das Freie Fernsehen Salzburg. Produziert von SalzburgerInnen für Salzburg. Dein Fernsehen heißt, jede/r kann mitmachen.

FS1 ist völlig werbefrei, unabhängig und nichtkommerziell. Kunst, Kultur, Jugend, Soziales - ein Programm von vielen für viele. Schalt Dich ein!

FS1
Dein Fernsehen.

Weitere INFOS findest du unter: www.fs1.tv

KEINE LUST AUF BÜGELN?

Wir bügeln Ihre Wäsche schon für € 5,- pro halbe Stunde!

Lieber an den See als hinters Bügelbrett?

Dann nutzen Sie unseren Gutschein!

TAO & Mode Circel
Kommen Sie in einen unserer 2 Shops mit Bügelservice:
Aignerstr. 78, 5026 Salzburg, 0662 / 62 67 06
Wiesengasse 1, 5400 Hallein, 06245 / 71 246
www.soziale-arbeit.at

SOZIALE ARBEIT gmbH **TAO** **MODE CIRCEL**

GUTSCHEIN **TAO & Mode Circel**
Gutschein über € 2,50 (¼ Stunde)
ab einem Auftragswert von € 10,- (1 Stunde)
Gültig bis 30.09.2018, keine Barablöse möglich,
nur mit Gutschein einlösbar **GUTSCHEIN**